Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wittmack, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Blumbohm, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 361. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 3 Mk., monatlich 1 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Ausgabestellen vierteljährlich 2.70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postanstalten viertelj. 3.00 Mk., monatl. 1.00 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Reklameteil Zeile 1.05 Mk. Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postscheckkonto: Nr. 5253 Berlin.

Nr. 272. **Magdeburg, Dienstag den 20. November 1917.** **28. Jahrgang.**

Am Scheidewege.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Es ist nun doch ziemlich gewiß, daß Dr. Schwander vom Reichswirtschaftsamt Abschied nehmen wird. Sein Entschluß, das übernommene Amt wieder aufzugeben, kam der Oeffentlichkeit überraschend, und so ist es kein Wunder, daß an seine Rücktrittsabsichten allerhand Vermutungen geknüpft wurden, die jedoch, wie man an maßgebender Stelle mit der größten Bestimmtheit versichert, samt und sonders unrichtig sein sollen. Schwander will wirklich nur deshalb gehen, weil er sich der großen Arbeit gesundheitlich nicht gewachsen fühlt, und nicht etwa deshalb, weil er mit seinen sozialpolitischen Absichten

auf schwerindustrielle Widerstände

gestoßen sei, oder deshalb, weil er sich mit den wirtschaftsliberalen Herren von Payer und Friedberg nicht vertragen könne.

Schwanders Rücktritt bedeutet eine Schwierigkeit für die Regierung, eine Frage aber auch für die Sozialdemokratie. Schwander als liberaler Politiker mit starken sozialpolitischen Neigungen schien für sein Amt nicht nur ein geeigneter, sondern auch für die Parteien ein bequemer Mann. Er war gewissermaßen die Verkörperung eines annehmbaren Kompromisses zwischen Liberalismus und Sozialismus. Wenn es jetzt gilt, seinen Posten neu zu besetzen, so entsteht von neuem die Frage, ob ein solches Kompromiß überhaupt möglich ist.

Einen farblosen Bureaukraten an die Stelle Schwanders setzen, ist doch nur ein Verlegenheitsausweg. Ein Liberaler alten Schlages gehört aber offenbar an diese Stelle nicht hin, er wäre an ihr sogar eine Gefahr. Bei allem Respekt vor Payers braver Demokratengesinnung würden wir doch weder ihn noch einen Mann von gleicher Denkungsart in wirtschaftlichen Dingen als den Mann betrachten müssen, der bei der Vorbereitung und Erledigung wirtschaftsgesetzlicher Maßnahmen den Ausschlag zu geben hat. Dasselbe gilt natürlich in noch höherem Maße für den preußischen Vizeministerpräsidenten Friedberg, der in sein Amt gekommen ist, um mit Hilfe der Nationalliberalen das gleiche Wahlrecht in Preußen zu schaffen, der aber in wirtschaftlichen Fragen auf der Seite des kapitalistischen Unternehmertums steht.

Zweifellos bedarf es in der Regierung gegenüber solchen wirtschaftsliberalen Einflüssen eines Gegengewichts. Freilich wenn man die Dinge so darstellt, als ob erst durch die Parlamentarisierung ein Ruck zum Wirtschaftsliberalismus erfolgt wäre, so vergißt man, daß unter den Regierungen Bethmann und Michaelis der Dr. Helfferich gerade in wirtschaftlichen Fragen der ausschlaggebende Mann gewesen ist, ein Politiker also, der ganz

im Bannkreis kapitalistischer Auffassungen

lebt, und dem die Gedankenwelt des Sozialismus völlig fremd ist. Gegen sozialisierende Tendenzen in der deutschen Wirtschaftspolitik wirkte Helfferich sich stärker als Payer und Friedberg zusammen.

Auf der andern Seite dürfte die Parlamentarisierung der Sozialdemokratie doch Gelegenheit geben, auf das so ungeheuer wichtige Reichswirtschaftsamt stärkeren Einfluß zu nehmen. Die Frage ist sehr ernstlich zu erwägen, ob die Sozialdemokratie dieses Amt nicht für eines ihrer Mitglieder in Anspruch nehmen soll. Die Bedenken, die einer solchen Lösung gegenüberstehen, sind gewiß sehr groß, die Bedenken gegen andre Lösungen sind aber wahrlich nicht geringer.

Denn wenn an der Spitze des Reichswirtschaftsamts ein Manchesterliberaler eine Gefahr und ein farbloser Beamter eine Enttäuschung wäre, so ist es ungeheuer schwer zu sagen, woher ein geeigneter Mann genommen werden soll, wenn nicht aus der Sozialdemokratie. Ein Sozialdemokrat hätte als Leiter des Reichswirtschaftsamts sicher die schwierigste Aufgabe, die man sich überhaupt denken kann. Denn die Mehrheit, auf die sich die Regierung stützt, ist nun einmal nur in ihrer Minderheit sozialistisch. Ein sozialdemokratischer Leiter des Reichswirtschaftsamts könnte daher kein bloßer Parteiminister sein, und würde zur Durchführung einer wirklich

sozialistischen Wirtschaftspolitik

der notwendigen Unterstützung entbehren. Was er schaffen könnte, das wären höchstens Anfänge und Uebergänge.

Auf der andern Seite entsteht die Frage, ob diese Anfänge und Uebergänge nicht an sich schon so wichtig sind, daß für sie alles eingesetzt werden muß. Für die ganze wirtschaftliche Zukunft ist es von ungeheurer Bedeutung, in welchem Geiste die Vorbereitung zur Friedenswirtschaft erfolgt. Es ist darum ganz unmöglich, daß sich die Sozialdemokratie bei der Frage der Neubesetzung des Reichswirtschaftsamts auf den Standpunkt stellt, den man in der Diplomatensprache als den des Desinteressements bezeichnet. Die Sozialdemokratie und die Arbeiterklasse können da nicht sagen: Macht was ihr wollt, uns geht es nichts an!

Gewiß ist es aus den verschiedensten Gründen wünschenswert, daß sich der Eintritt eines Sozialdemokraten in die Regierung vermeiden läßt. Dann muß aber für das Amt eine Persönlichkeit gefunden werden, die dem Geiste der neuen Zeit in wirtschaftlichen Fragen Rechnung zu tragen versteht. Es müßte ein Mann sein, der der

Gedankenwelt des Sozialismus

verständnisvoll genug gegenübersteht, um das von ihr sofort Verwirklichbare in die Praxis zu überführen, einer der sich vollkommen dessen bewußt ist, der Vorarbeiter einer neuen Wirtschaftsepoche sein. Ein solcher Mann wäre natürlich den heftigsten Anfechtungen von kapitalistischer Seite ausgesetzt, aber auch der entschiedensten Unterstützung der Arbeiterklasse sicher.

Ob ein solcher Mann zu finden, ob er überhaupt vorhanden ist, ist sehr zweifelhaft. Wahrscheinlich wird man zunächst, um allen Verlegenheiten aus dem Wege zu gehen, einen Beamtenminister an die Spitze des Reichswirtschaftsamts stellen. Eine solche Lösung aber, die keine ist — sofern der neue Mann nicht unerwartete Fähigkeiten an den Tag legt — wird nicht lange haltbar sein. —

Die ersten Tage.

Ueber den Beginn des Durchbruchs in Italien hat ein Magdeburger Parteigenosse seinen Angehörigen Bericht erstattet. Durch seinen Brief werden die Darstellungen der Kriegsberichterstatter wesentlich ergänzt. Wir erfahren einiges von den Leiden und Leistungen derer, die den Erfolg erstritten und erlitten haben.

Wir geben daher den Brief, der uns zur Verfügung gestellt wird, hier wieder:

So ganz anders haben sich die Italiener ihren Verlauf wohl gedacht, wie er nun wirklich geworden ist. Daheim sind die Menschen über die Geschehnisse ja besser unterrichtet wie wir, da wir mitten darinnen stehen. Erst heute nach mehr als 10 Tagen habe ich Muße, die Ereignisse noch einmal im Geiste vorüberziehen zu lassen.

Schön waren die Tage in den Bergen nicht. Kriegführen ist eine bittere Arbeit. In den Julischen Alpen zur Regenzeit war sie das ganz besonders. Das Instellungbringen der Geschütze, das Ausbauen von notdürftigen Deckungen in den Felsen, das Schleppen der Munition — alles stellt die höchsten Ansprüche an die Kräfte der Menschen. Nimmt man noch hinzu, daß fast jeder Tag Regen brachte und die Kleider wochenlang auf dem Leibe nicht trocken wurden, dann kann man verstehen, daß die Soldaten auf den Anfang der Offensive förmlich brannten.

Kommen mußte der Tag doch einmal, nachdem die Dinge so weit gediehen waren. Also dann lieber das Ende mit Schrecken, wie die Schrecken ohne Ende. Frau Fama war wieder sehr geschäftig. Zuerst flüsterte man sich gegenseitig geheimnisvoll zu, daß es in den ersten Tagen des Oktober anfinge, und so ging es weiter bis ans Ende des Monats. Dann endlich brach die Vergeltung ungestüm über Italien herein.

Das regnerische Wetter im Oktober war den Vorbereitungen äußerst günstig. Wenigstens so weit, daß die Fliegererkundung nur selten möglich war. Den ganzen Tag zogen in langen Reihen Munitionskolonnen und Artillerie aller Kaliber nach vorn, so daß es zeitweise auf den schmalen Bergstraßen kein Vorwärtskommen gab. An den Straßen häuften sich die gefallenen Pferde, die den gestellten Anforderungen nicht mehr gewachsen waren. Es gibt dort oben kein langes Experimentieren und wenig Ausweichmöglichkeiten. Da werden kurz entschlossen verunglückte Gefährte beiseitegeschleppt; bleibt der Weg auch dann noch eng, einfach in den Abgrund geworfen.

Das Transportwesen im Gebirge

ist ein Kapitel für sich, sogar ein sehr schwieriges. Nur wer sie alle in voller Tätigkeit sah: Seilbahnen, Karren, Tragtiere und Gebirgsbatterien, kann sich annähernd ein Bild von der mühseligen Arbeit machen. Ganz schweigen will ich hier von den Anforderungen, die an den Infanteristen gestellt werden. Die beredtesten Schilderungen versagen hier, sie sind und bleiben Stückwerk und können die Wirklichkeit nur stümperhaft schildern. Die Kampfstellungen drücken jedem ihren Stempel auf, der in ihren Bannkreis kommt; doch hier erscheinen die Züge der Männer besonders hart, hier, wo sich die Waffen des Todes durch Absturz und besonders durch Steinschlag noch vervielfachen. Ein Aufatmen ist durch die Reihen der Regimenter gegangen, die heute in der Ebene stehen.

Nun zu den Ereignissen selbst. Ein paar gute Tage vor dem 24. Oktober hatte den zahlreichen Batterien das Eindecken sehr erleichtert. Mit Hilfe von Infanterie waren die letzten erforderlichen Munitionsmengen in Stellung geschafft. Nun kam der Tag doch schneller, als wir dachten. Am Abend des 23. Oktober kam der Befehl, daß morgens um 2 Uhr der erste Feuerüberfall stattfinden solle. Um ½2 Uhr standen wir an den Geschützen, und pünktlich und wie ein einziger Glockenschlag hob in den Bergen ein gewaltiges Donnern an.

1000 Blitze zugleich,

und ein Rollen ohne Ende. Nicht länger als eine viertel Stunde hatten wir zu tun, dann gab es Ruhe bis zum Morgen; nur die schweren Batterien arbeiteten weiter. Erst um 6 Uhr setzte das Feuer auf der ganzen Linie wieder ein, um sich vor den einzelnen Sturmangriffen zu einem wahren Feuerorkan zu steigern.

Nur an solche schwache Anzeichen vermag sich der Artillerist zu halten. Er sieht wenig oder nichts von den wogenden Kämpfen dort vorn, wo Mann gegen Mann stürmt. Schwächer oder stärker brandet es an seine Stellungen. Hier war die Feuerüberlegenheit von Anfang an auf unsrer Seite. So kam es, daß wir wenig oder gar nicht unter dem Feuer der feindlichen Artillerie zu leiden hatten.

Desto mehr machte uns am ersten Tage das Wetter zu schaffen. Vom frühen Morgen an Regen, Sturm und zeitweise Hagel oder Schnee. In den ersten Stunden merkten wir wenig davon, doch als nach Mittag die Bergschuhe bis über die Knöchel voll Wasser standen und uns die

Kälte wie ein Fieber schüttelte,

wurde es unerträglich. Einer nach dem andern gingen wir fort, um uns an einem Feuer weit ab in einem Hause des Dorfes notdürftig aufzuwärmen. Wie ein Mühlstein fiel es mir vom Herzen, als ein Zugführer mich fortschickte, denn schon bekam ich Krämpfe in den Beinen.

Denkt man in solchem Augenblick an die Witze, die über Cadornas Wetterberichte in die Welt gesetzt wurden, so kommen sie einem sehr banal vor. Es ist mehr als Heldentum, wenn Infanterie in solchem Wetter dem Feinde tagelang gegenüberliegt.

Der zweite Tag brachte uns besseres Wetter, und nach dem ersten Ansturm der Infanterie merkten wir, daß es vorwärts ging: Zielwechsel und ständiges Zulegen in der Entfernung. Wo gestern morgen die Infanterie der Italiener noch stand, suchten ihre Granaten heute schon die österreichisch-deutsche Artillerie. Nun gab es kein Halten mehr. Zahlreiche Fliegerschwärme kreisten in den Lüften, und die Luftkämpfe nahmen fast kein Ende. Allein in unserm Abschnitt sah ich im Laufe des Tages acht Flugzeuge abstürzen. Ein aufregendes Spiel ist es, wenn sich die Flieger in den Lüften jagen. Mit Spannung folgt alles dem Kampf, und Freudenrufe brechen aus, wenn das Schicksal den andern ereilt. Das Mitgefühl macht hier vor dem Feinde halt.

Schon seit dem ersten Mittag fluten die gefangenen Italiener in Massen an uns vorbei. Nur was das rasende Meer ans Ufer wirft, bekommen wir zu sehen, den langen endlosen Zug der Gefangenen, die fast ganz ohne Aufsicht bald wie freiwillig ankommen. Aber auch der Zug derer, die vom Geschick härter angefaßt wurden, nimmt kein Ende. Sie kommen gestützt auf Bergstöcke oder provisorische Krücken. Auch der Gefangene muß dem hilflosen Sieger oft Stütze sein. So mancher Oesterreicher kommt auf den Arm eines Italieners gelehnt. Dann der lange Zug der Tragbahren — fast alle von Italienern getragen —, auf denen man sie geschleppt bringt mit ihren blutdurchtränkten Verbänden oder mit Gesichtszügen, die der Tod schon zeichnet.

Das ist der Krieg. In solchen Augenblicken wird uns das Elend in seiner ganzen Größe bewußt, das auf der Menschheit lastet.

Doch an Kampftagen gibt es wenig Zeit zum Sinnen. Ein kurzes Aufflackern des Menschentums, dann fordert die Tatsachen ihr Recht. An den Richtmaschinen muß man sich den klaren Kopf bewahren. Ohne eignen Willen schafft der Mensch, ein Rädchen an der gewaltigen Kriegsmaschine. Aber dennoch trägt er zu seinem Teile mit an dem Blutbad, das mit jeder Stunde höher anschwillt, bei. Keiner kann ihm die Verantwortung abnehmen. So treiben wir wie Schiffbrüchige auf dem Meere des Krieges, und jeden Tag beginnen und enden wir mit dem Wunsche, daß uns der Friede bald glücklich an den heimischen Strand wirft. —

„m"

Was der Krieg bringt.

Kerenski abermals geflohen?

Die telegraphischen Meldungen englischer Blätter aus Petersburg sind, worauf wir wiederholt hingewiesen haben, mit großer Vorsicht aufzunehmen. Sie entstammen einer starken Voreingenommenheit gegen die Bolschewiki, laufen kreuz und quer durcheinander und widersprechen sich in wichtigen Einzelheiten, in Orts- und Zeitangaben. Vorsichtiger und weniger tendenziös als die englischen sind mehrere skandinavische Blätter. In der letzten Nummer gaben wir deshalb — allerdings auch mit Vorbehalt — eine dänische Meldung von einer Niederlage und der Flucht Kerenskis wieder. Es ist nicht unwichtig, daß diese Meldung jetzt von Reuter bestätigt und erweitert wird, also von einer Seite, die sich bisher stets beflissen gezeigt hat, die „Bande von Verrätern", als welche das amtliche England die Maximalisten wertet, herabzusetzen und ihre Aussichten, zur Macht zu gelangen, zu verkleinern.

Diese Reutermeldung, die natürlich gleichfalls mit der gebotenen Reserve aufgenommen werden muß, ist vom Sonnabend datiert und im Augenblick die letzte aus Rußland vorliegende Mitteilung. Sie lautet:

Am Freitag haben die Maximalisten Gatschina besetzt: der Stab Kerenskis wurde verhaftet. Kerenski ist geflüchtet. Seine Gefangennahme wurde angeordnet.

Am Sonnabend wurden die Feindseligkeiten eingestellt. In Moskau wurden die Bedingungen unterzeichnet, unter denen die sogenannte „weiße Garde" Kerenskis die Waffen abliefern will. Der öffentliche Wohlfahrtsausschuß wurde aufgelöst.

Die Maximalisten verlangen als Bedingung für ihren Eintritt in ein sozialistisches Koalitionskabinett u. a. die Kontrolle über die Truppen von Petersburg und Moskau und über die Arbeiter von ganz Rußland.

Neratow, früherer Gehilfe des Ministers für auswärtige Angelegenheiten, der die Verträge mit den Alliierten in Sicherheit gebracht hat, hält sich verborgen. Die Maximalisten haben seine Verhaftung und die Auffindung der Dokumente angeordnet.

Gegenüber dieser englischen Meldung darf nicht übersehen werden, daß die Petersburger Telegraphen-Agentur noch immer schweigt. Daraus geht hervor, daß der Kampf um die Macht in Rußland noch nicht beendet ist.

Der größte Teil der russischen Gesandten im Ausland hat nach Petersburg mitgeteilt, daß sie die Bolschewiki als Staatsleiter nicht anerkennen, sondern nur die vorläufige Regierung mit ihrem Haupte Kerenski.

Nach Reuter sind die Beamten der Ministerien des Innern, des Handels, des Ackerbaues und der Lebensmittelversorgung sowie fünf Mitglieder des Sowjets zurückgetreten, da sie ein sozialistisches Koalitionsministerium für nötig halten.

Finnland steht nunmehr ganz und gar unter der Kontrolle der Sozialisten, deren Bevollmächtigte alle zentralen und öffentlichen Einrichtungen im ganzen Land in die Hand nehmen. Die Sozialisten prüfen jeden Paß in Tornea. Ohne ihre Genehmigung sind die Pässe nicht gültig. Es werden keine Unruhen gemeldet. —

* * *

Vorstoß der englischen Flotte.

Der Chef des Admiralstabs der Marine gibt amtlich bekannt:

Zum erstenmal seit den ersten Kriegsmonaten versuchten am 17. November morgens starke englische Seestreitkräfte in die Deutsche Bucht einzudringen. Durch unsere Sicherung wurden sie bereits auf der Linie Horns Riff—Terschelling festgestellt und durch den sofort angesetzten Gegenstoß unserer Torpedostreitkräfte mühelos und ohne eigene Verluste abgewiesen.

Die englische Admiralität, die zunächst mitteilte, die deutschen Schiffe seien vor den englischen geflohen, gibt am Sonntag folgende Darstellung:

Die Admiralität hat bisher keine weiteren Einzelheiten über die Unternehmungen unserer leichten Kreuzer in der Helgoländer Bucht erhalten, außer der Meldung, daß die feindlichen leichten Kreuzer bis 30 Meilen vor Helgoland getrieben wurden, wo sie in den Schutz ihrer Schlachtflotte und Minenfelder gelangten, worauf unsere leichten Streitkräfte sich zurückzogen. Einen der feindlichen leichten Kreuzer sah man brennen, ein anderer schien Schaden in den Maschinen zu haben, da er am Heck tief lag. Ein feindlicher Minensucher wurde versenkt. Wir hatten keine Verluste, außer unbedeutendem Sachschaden an den Schiffen. Unsere Verluste an Mannschaften sind gering.

Demgegenüber kommt vom deutschen Admiralstab die Ergänzung seiner ersten Meldung: „An dem Gefecht während des englischen Vorstoßes in die Deutsche Bucht am 17. November nahmen auf englischer Seite außer einer größeren Anzahl kleiner Kreuzer und Torpedobootszerstörer nach einwandfreier Feststellung durch unsere Torpedoboote und Flugzeuge sechs Großkampfschiffe (Linienschiffe oder Schlachtkreuzer) teil. Der englische Seebefehlshaber wird sich hierüber im Gegensatz zum amtlichen Bericht der englischen Admiralität, der nur von leichten englischen Streitkräften spricht, nicht im unklaren gewesen sein. Dem Vorgehen der Engländer wurde unserseits alsbald mit entsprechenden Kräften entgegengetreten, die den Gegner zum Rückzug bewogen. Auf den feindlichen Schiffen und Zerstörern wurde nach einwandfreier Beobachtung unsrer Streitkräfte eine Reihe von Treffern erzielt. Auch Flugzeuge von uns haben in das Gefecht eingegriffen und die englischen Großkampfschiffe mit Bomben belegt."

* * *

52000 Tonnen.

Amtlich wird gemeldet:

Durch die Tätigkeit unsrer U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz neuerdings 16 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt.

Unter den vernichteten Schiffen waren drei beladene gesicherte Dampfer, von denen zwei englischer Nationalität waren.

Im westlichen Mittelmeer hat die alte Angriffsfreudigkeit unsrer U-Boots-Kommandanten zu neuen Erfolgen geführt. Elf Dampfer und acht Segler mit über 36 000 Bruttoregistertonnen sind vernichtet worden. Unter den versenkten Schiffen waren die englischen Dampfer „Alavi" (3627 Tonnen) und „Cambric" (3403 Tonnen), letzterer mit 5000 Tonnen Eisenerz auf der Fahrt nach England, der italienische Dampfer „Doris" (3979 Tonnen), der griechische Dampfer „Despina G. Michalinos" (2815 Tonnen), ferner zwei tiefbeladene Transporter und fünf italienische Segler. Alle versenkten Dampfer waren bewaffnet. —

* * *

Die Kämpfe in Venetien.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet vom italienischen Kriegsschauplatz am Sonnabend:

Im Gebirge südwestlich von Feltre wird bei Schnee und Frost hartnäckig gekämpft. Unsre Regimenter erstürmten nach Ueberwindung zähen feindlichen Widerstandes den Monte Prassolan und den Monte Pertica, wobei ein italienischer Regimentskommandant, 50 Offiziere und 750 Mann in unsrer Hand blieben.

An der untern Piave mußten auf dem Westufer stehende Erkundungsabteilungen vor starker Gegenwirkung zurückgenommen werden. Im Mündungsbereich ist die Lage unverändert.

Am Sonntag wird berichtet:

Im Raume nordöstlich von Asiago versuchte der Feind durch starke Gegenangriffe die in den letzten Tagen an uns verlorenen Höhenstellungen zurückzugewinnen.

Unsre tapferen Truppen behaupteten in erbittertem Handgemenge ihre in harten Kampfe eroberten Linien.

Zwischen der Brenta und der Piave haben die Verbündeten mehrere Höhenstellungen erstürmt.

An der untern Piave Geschützkampf wechselnder Stärke.

Die Fliegertätigkeit war gestern besonders rege. Offizierstellvertreter Arrighi hat das 18. feindliche Flugzeug abgeschossen.

Nach dem deutschen Abendbericht vom Sonntag wurden die Italiener zwischen Brenta und Piave erneut aus starken Gebirgsstellungen geworfen. —

* * *

Die düstersten Tage.

Der ehemalige Sozialist und Antimilitarist Hervé schreibt in seiner Pariser Zeitung „Victoire" (Sieg) vom 9. November in einem von der Zensur stark zusammengestrichenen Leitartikel:

„Wir machen die düstersten Tage durch, die wir seit Kriegsbeginn kennengelernt haben. Als ob wir nicht schon Kummer genug mit Italien hätten, kommt jetzt auch noch Petersburg angerückt: die Maximalisten sind die Herren der Hauptstadt und haben Kerenski und seine Regierung abgesetzt. Die Meldung wird bei uns mehr Zorn als Erstaunen hervorrufen. Frankreich war ja schon lange mit seinem Urteil über Kerenski fertig. Mit seinen Reden hatte er in Rußland alles verdorben. Lediglich wegen seines guten Willens und seiner guten Absichten hatte man ihm bis zu der Affäre Korniloff noch einigen Kredit eingeräumt. Bis dahin hatten wir noch einen Schimmer von Hoffnung. Der Schlag, den Korniloff plante, hätte, wenn er geglückt wäre, Rußlands Ehre retten können. Nun ist der Gewaltstreich der Maximalisten, der von einem mit deutschen Agenten gefüllten Sowjet vorbereitet wurde, zum Triumph Lenins geworden. Seit heute müssen wir darauf gefaßt sein, daß die Unglückseligen ihr Land entehren und die Verbündeten in voller Schlacht im Stiche lassen. Ja, wir müssen auf das Schlimmste gefaßt sein."

Worin das Schlimmste besteht, hat der Zensor Hervé nicht sagen lassen. Hervé hofft in seiner Not auf Amerika, Japan und — Italien. Außerdem auf den Diktator. Denn er schreibt:

„Der Triumph der Maximalisten in Petersburg, der Sieg der Oesterreicher und Deutschen in Italien, die Schmutzskandale in Frankreich müßten unsrer politischen Welt den Gedanken eingeben, die Lösung der Regierungskrisis, die seit Monaten dahinschleicht, kraftvoll zu beschleunigen. Niemals haben wir einen ganzen Mann als Führer nötiger als heute." —

* * *

Das eroberte Gebiet.

Mit der Eroberung der Provinzen Udine und Belluno sind den Mittelmächten Vorteile in die Hand gefallen, die für ihre Kriegführung und wirtschaftliche Stärkung von größter Bedeutung sind. Udine hat eine bedeutende Viehzucht. Im Frieden gab es dort 200 000 Rinder, über 60 000 Schweine und rund 50 000 Schafe, dazu erhebliche Mengen Pferde und Esel. Die Provinz Udine allein produziert beinahe 125 000 Tonnen Mais. Die Provinz Belluno hat reichen Obst- und Weinbau sowie umfangreiche Alpenviehzucht. Vor einigen Jahren betrug der Viehbestand unter anderm 70 000 Rinder und 20 000 Ziegen. Ferner besitzen beide Provinzen leistungsfähige Textilindustrien. In Udine gibt es an 16 Orten 26 Textilfabriken mit 336 806 Spindeln und 2000 Webstühlen für Baumwolle, in Belluno zwei Baumwollwebereien mit 200 Webstühlen. Die Städte Udine und Pordenone sind Mittelpunkte der Baumwollindustrie. In Pordenone hat eine Fabrik 54 000 Spindeln für Spinnerei, 19 400 Spindeln für Zwirnerei und 408 mechanische Webstühle. Beide Provinzen besitzen weiter eine umfangreiche Seidenindustrie, Belluno bedeutenden Leder-, Holz- und Wachshandel sowie große Läger von Erz, Galmei und Kupferkies. —

* * *

England als Friedensfeind.

Aus dem Haag wird der „F. Z." geschrieben:

Die Leitung des niederländischen Antikriegsrats, die zugleich die Leitung der verschiedenen Verbände für einen dauernden Frieden in Händen hat, hatte bekanntlich vor einiger Zeit die Berner Studien-Konferenz für einen dauernden Frieden einberufen und sich dabei an alle Regierungen mit der Bitte gewandt, den Teilnehmern an der rein wissenschaftlichen Tagung bei der Reise oder Durchreise nach Bern keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten. Von der österreichisch-ungarischen und der deutschen Regierung lief alsbald eine zusagende Antwort ein, und unsers Wissens hat auch Bulgarien erklärt, den Friedensbemühungen keine Hindernisse in den Weg legen zu wollen. So meldete sich denn für die Berner Studien-Konferenz eine stattliche Teilnehmerzahl aus den Staaten der Mittelmächte an; auf die Antwort von den Entente-Regierungen mußte man derweilen noch immer warten.

Jetzt hat endlich Minister Balfour dem Antikriegsrat mitgeteilt, daß die englische Regierung beschlossen habe, „keine Pässe an englische Untertanen zwecks Teilnahme an der Berner Konferenz zu geben, weil das englische Gesetz nicht gestattet, daß englische Untertanen während des Krieges in der einen oder andern Weise mit Untertanen aus feindlichen Ländern zusammenkommen". Das ist also die englische „Freiheit" und die Friedensliebe der englischen Regierung!

Der Vorstand des Antikriegsrats hatte von vornherein erklärt, daß die Konferenz auch dann stattfinden würde, wenn nicht alle Länder, besonders nicht alle kriegführenden Länder, vertreten sein könnten. Aber da der die Vorarbeiten leitende Sekretär Dr. jur. v. Beek en Donk (Haag), der sich bereits seit Anfang November in der Schweiz befindet, und sich von dort aus um die Beschickung der Konferenz durch Franzosen und Italiener persönlich bemüht, auch aus diesen beiden Ländern noch keine Zusagen erhalten konnte, ist jetzt die bereits mehrfach verschobene und schließlich endgültig auf den 19. November anberaumte Konferenz auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Hier wie überall vereitelt England alle Bemühungen der Friedensfreunde. —

* * *

Ministerkrisis in Norwegen?

In Norwegen droht eine Ministerkrise heraufzuziehen, da die Unzufriedenheit mit dem Außenminister Ihlen und dem Lebensmittelminister Vik ständig wächst. Auch die nach Amerika entsandte Kommission unter dem Polarforscher Nansen soll ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen gewesen sein.

Die Sozialdemokratie wirft der Regierung vor, daß sie nicht schon längst zu Beschlagnahme und Vertei-

lung der Lebensmittel geschritten ist. Jetzt sei die Lebensmittelnot so groß, daß sie selbst die Erhaltung des Friedens und des Einvernehmens mit den andern nordischen Staaten gefährde. Wohl habe die Regierung den besten Willen, die Neutralität zu bewahren, aber ihre Unfähigkeit erwecke das Mißtrauen, daß sie dazu nicht imstande sein werde.

Mit Rücksicht auf die letzte Storthing-Debatte, die noch einmal festgelegt habe, daß Norwegen sich keinem der Kriegführenden in die Arme werfen werde, warnt der Christianiaer „Socialdemokraten" davor, im gegenwärtigen schwierigen Augenblick die Regierung zu stürzen. Seit Erscheinen dieses Artikels hat indessen das Bestreben, ein Koalitionsministerium unter Teilnahme der Sozialdemokratie zu bilden, stark zugenommen. In der sozialdemokratischen Fraktion selbst soll darüber Streit herrschen und letzten Endes sogar eine Spaltung drohen. —

* * *

Die innere Front.

Das Preußische Abgeordnetenhaus ist wieder zusammengetreten. Die Fraktionen haben ihre ersten Sitzungen abgehalten. Die Nationalliberalen haben sich an Stelle des Vizekanzlers Dr. Friedberg den neuen Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses Amtsgerichtsrat Doktor Lohmann (Weilburg) zum Vorsitzenden gewählt, und die alldeutsche Presse begrüßt diese erwartete, beinahe selbstverständliche Wahl als eine Absage an Friedberg und das Wahlrechtsprogramm der Regierung, in die er eingetreten ist. Hier dürfte der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein; aber es ist immerhin schon charakteristisch, daß gerade die alldeutsche Presse aus der nationalliberalen Landtagsfraktion am besten unterrichtet wird. Um die Freikonservativen, die Rechtsnationalliberalen und die Zentrumsgrafen wird in nächster Zeit heftig gerungen werden. Die Alldeutschen möchten mit ihrer Hilfe die Ablehnung der Wahlreform herbeiführen und spekulieren dann auf den Ausbruch der großen offenen Krise, aus der nach ihrer Meinung schließlich „der starke Mann" Deutschland retten wird.

Die Berechnung auf die rückständigen Elemente in den bürgerlichen Mittelparteien ist nicht ganz unbegründet. So bringt z. B. die „Nationalliberale Korrespondenz für die Rheinprovinz", ein parteiamtliches Organ, wilde Angriffe auf die nationalliberale Reichstagsfraktion, weil sie Michaelis habe stürzen helfen und dadurch dem

„Parlamentarismus auf Schleichwegen"

Vorschub geleistet habe. Sie habe gegenüber dem triumphierenden Hohn der Demokratie „eine Unsicherheit und ein Schwanken an den Tag gelegt, das verderblich war". Die Reichstagsparteien seien offenbar unfähig, für eine kraftvolle zielbewußte Politik, wie sie das Volk verlange — die vierzehn Tage, in denen der Reichskanzler in der Luft hing, seien geradezu widerwärtig, niederdrückend im höchsten Maße gewesen. Der Aufsatz klingt aus in dem Rufe nach der „starken Faust", die uns auch politisch zu unsrer Pflicht zurückrufen solle. Kurzum, das rheinisch-westfälische Großkapital in nationalliberaler Verkleidung spricht vom Reichstag und der nationalliberalen Reichstagsfraktion in genau derselben Weise, wie dies die ärgsten alldeutschen Reaktionäre tun.

Die Klärung kann nun nicht mehr lange auf sich warten lassen. Weiterer Aufschub in der Einbringung der Wahlrechtsvorlage ist unmöglich geworden, die Parteien müssen Stellung nehmen. Und dann werden wir ja sehr bald sehen, ob die Rückschrittler den traurigen Mut zeigen werden, durch Ablehnung einer gerechten Wahlreform eine

Krise mit unübersehbaren Folgen

zu entfesseln. Die Folgen würden jedenfalls ganz andre sein, als die volksverachtenden Anhänger des „deutschen Siegesfriedens" glauben.

Wie beim Wahlrecht, so möchten es auch bei den Koalitionsrechtsfragen die Reaktionäre zum Konflikt treiben, wenn auch hier, wo der Reichstag zu entscheiden hat, ihre Aussichten viel geringer sind. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" bringt zur angekündigten Aufhebung des § 153 einen Aufsatz, in dem sie darzulegen sucht, daß nach allgemeinen Rechtsbegriffen eigentlich jeder Streik als Erpressung bestraft werden müßte. Daß man den Streik überhaupt erlaubt habe, sei ein Ausnahmerecht, das nur mit der durch § 153 gegebenen Einschränkung erträglich sei. Zur Begründung dieser wahrhaft ungeheuerlichen Darlegung beruft sich das Unternehmerblatt auf die Reden des Grafen Posadowsky — zur Zuchthausvorlage! Schließlich müssen auch die Interessen der „Wirtschaftsfriedlichen" und die

Warnungen der Heerführer

vor Arbeitsniederlegungen — während des Krieges — dazu herhalten, gegen die Aufhebung des § 153 Sturm zu laufen. Mit seiner Preisgabe gerate die Volkswirtschaft auf eine schiefe Ebene, und die Verantwortung dafür trage der neue Leiter des Reichswirtschaftsamts Dr. Schwander.

Es wäre nutzlose Mühe, die Leute der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" belehren zu wollen. Sie bleiben dabei, daß die Streikhetzer, die Gewerkschaftsagitatoren, eine förmliche Schreckensherrschaft über die Arbeiter führen, die in friedlicher Berufsarbeit für ihre Familien sorgen wollen. Gegenüber einer solchen mutwilligen Blindheit, einem gewaltsamen Sichverschließen vor allen Kriegserfahrungen hilft kein Reden. So brutale Vertreter reiner Unternehmerinteressen können nur niedergezwungen werden. Es gilt an dieser Stelle nur auf ihr Treiben hinzuweisen, damit auch von dieser Seite aus das Hinarbeiten der Reaktionäre auf eine Krise offenbar wird.

Endlich kommt dazu, eine wüste

persönliche Beschimpfung der Arbeiter

und Arbeiterführer. Das Berliner alldeutsche Blatt protestiert gegen die Möglichkeit, den christlichen Arbeitersekretär und Reichstagsabgeordneten Giesberts zum Unterstaatssekretär zu machen. Ein ehemaliger Bäcker könne nicht in Stellungen berufen werden, „die sonst nur den strebsamsten und begabtesten akademisch gebildeten höheren Beamten vorbehalten sind". Giesberts könne nicht als Neuling Vorgesetzter von höheren Beamten werden, die ihm an allgemeiner wissenschaftlicher Bildung weit überlegen seien, zumal seine gesellschaftliche Stellung an die seiner Untergebenen auch nicht entfernt heranreichen würde. Die ganze höhere Beamtenschaft würde über solche Auswüchse eines selbstsüchtigen Parlamentarismus entrüstet sein.

Nach der Berufung des frühern Gärtners August Müller zum Unterstaatssekretär und des christlichen Arbeiters Stegerwald ins Herrenhaus sind solche Uebertreibungen mittelalterlichen Herrendünkels sachlich bedeutungslos; damit wird man die Entwicklung nicht aufhalten. Aber es hat den Alldeutschen gerade noch gefehlt, in dieser Weise in der Zeit des gemeinsamen Kampfes und der schweren Not der Volksmassen auf ihre höhere gesellschaftliche Stellung zu pochen, um ihre Beliebtheit ins Grenzenlose zu steigern. Eine Regierung, welche duldete, daß diese Exaltados Deutschland in die schwerste Krise stürzten, müßte von allen guten Geistern verlassen sein. —

* * *

Notizen.

Ein Reichstagsabgeordneter gestorben. Der konservative Reichstags- und Landtagsabgeordnete Fritz Gottschalk (Sauerwalde) ist am Sonnabend gestorben. Gottschalk war Nachfolger des verstorbenen Grafen Kanitz, der im Jahre 1912 mit 10 032 Stimmen gegen 6218 nationalliberale und 2964 sozialdemokratische gewählt worden war. Bei der Nachwahl am 23. August 1913 erhielt Gottschalk 9477 Stimmen, der Nationalliberale 5993, der Sozialdemokrat 3248 Stimmen. —

*

Die Reform des Herrenhauses. Wie die „Berl. Pol. Nachrichten" mitteilen können, ist eine berufsständische Vertretung der Arbeiterschaft in dem Gesetzentwurf über die Neubildung der Ersten Kammer nicht vorgesehen, da die Arbeiter einen Beruf für sich nicht darstellen, sondern sich über die verschiedensten Berufe verteilen und auch einer amtlichen Interessenvertretung entbehren. Es schweben aber Verhandlungen, um einen Weg zu finden, der zu einer parlamentarischen Vertretung der preußischen Arbeiterschaft im Herrenhaus führen soll. — Der Rede Sinn ist etwas dunkel; denn wenn zuerst bestritten wird, daß eine berufsständische Vertretung der Arbeiterschaft möglich sei, dann kann sie natürlich auf anderm Wege nicht eingeführt werden. Man wird also erst abwarten müssen, wie der Entwurf eigentlich aussieht. —

*

Gegen die Verkehrsbeschränkung. Im Abgeordnetenhaus haben verschiedene Fraktionen einen schleunigen Antrag eingebracht, die Staatsregierung zu ersuchen, auf schleunigste Wiedereinführung derjenigen Schnell- und Eilzüge, welche vom 5. November an ausgefallen sind und die wesentlich zur Aufrechterhaltung des Verkehrs im Interesse der Kriegswirtschaft dienten, Bedacht zu nehmen. —

*

Steuererhöhungen in Sachsen. Schon in der Thronrede, mit welcher der Sächsische Landtag eröffnet wurde, war eine Steuererhöhung in Aussicht gestellt worden. Aus dem Haushaltsplan für 1918/19 ergibt sich nun, daß die jetzt bestehende Grundsteuer um 2 Pfg. für jede Einheit, also von 4 auf 6 Pfg. = 50 Prozent erhöht werden soll; ferner die seitherige Ergänzungssteuer (Vermögenssteuer) eine Steigerung um 100 Prozent erfahren, die seitherigen Sätze für die Besteurung des Vermögens verdoppelt werden sollen. Außerdem sollen 21,5 Millionen Mark durch Zuschläge auf die Einkommensteuer aufgebracht werden, die bei einem Jahreseinkommen von 2200 Mark bis 4000 Mark mit 10 Prozent einsetzen, stufenweise steigen und bei 100 000 Mark Einkommen 60 Prozent betragen sollen. — Durch diese Steuererhöhungen hofft man den Etat ins Gleichgewicht zu bringen. —

*

Barrikadenkämpfe in Zürich? Aus Bern wird Berliner Blättern telegraphiert: „Am Sonnabend führten die Protestkundgebungen der Sozialisten gegen die Polizeimaßnahmen in Zürich zu blutigen Zusammenstößen. Am Helveticaplatz wurden Barrikaden errichtet. Da die Polizei nicht ausreichte, mußte Militär aufgeboten werden. Aus der Menge fielen Schüsse, worauf auch die Polizisten schossen. Bisher sind fünf Tote und zahlreiche Verwundete gemeldet. Für Sonntag werden weitere Demonstrationen erwartet." —

Eine weitere Meldung bringt folgende Einzelheiten: Seit drei Tagen herrschen hier schwere Ausschreitungen, die von abends bis in die frühen Morgenstunden hinein dauern. Ein Teil der Arbeiterschaft will mit Gewalt die Munitionsfabrikation für das Ausland verhindern. Dabei kam es besonders Sonnabend abend zu einer schweren Straßenschlacht. Die Polizei war ohnmächtig, so daß das Militär einschritt. Auf beiden Seiten wurde scharf geschossen. Zwei Demonstranten und ein Polizist wurden getötet, über 20 weitere Personen, darunter Frauen, teilweise schwer verletzt. Durch Zuzug von Infanterie und Kavallerie wurde vorläufig die Ruhe wiederhergestellt. General Wille ist hier eingetroffen.

Ein Extrablatt „der Neuen Züricher Zeitung" meldet: Nach der Versammlung am Sonnabend demonstrierten 2000 Teilnehmer vor dem Bezirksgebäude der Badener Straße und vor der Redaktion der „Neuen Züricher Zeitung". Es ereigneten sich blutige Zusammenstöße mit der Polizei in der Badener Straße. Es gab vier Tote und 17 Verwundete. Militär ist für den Ordnungsdienst eingetroffen.

Ueber den Beginn der Demonstrationen am Freitag abend wird berichtet:

Es war eine Versammlung mit Referaten über die russische Revolution einberufen worden. Der Besuch war so stark, daß die Teilnehmer nicht mehr Platz fanden, und die Veranstaltung auf dem Helveticaplatz fortgesetzt wurde. Gegen 10 Uhr wurde der Vorschlag gemacht, vor einer Munitionsfabrik in der Zentralstraße zu demonstrieren. Tausend Mann stark zogen sie vor das Haus und forderten die Fabrikleitung auf, den Betrieb sofort einzustellen. Die Polizei konnte angesichts der entschlossenen Haltung der Demonstranten keine Verhaftungen vornehmen. Hierauf zogen diese vor eine andre Munitionsfabrik. Eine Delegation, bestehend aus zwei Vertrauensleuten und einem Vertreter der Polizei, gelang es, von der Direktion auch hier die Schließung der Fabrik zu erreichen. —

Explosion auf einem Kanonenboot. Reuter meldet aus Lissabon: Auf dem Kanonenboot „Vaira", das am Kai in einer Marinewerft lag, hat eine Explosion stattgefunden. Ein Mann wurde getötet, 14 sind verwundet worden. —

*

Rücktritt des Kabinetts in Portugal. „Temps" meldet die Demission des portugiesischen Kabinetts infolge der für die Opposition sehr günstigen Lissabonner Wahlen. Kriegsminister de Mattos soll mit der Regierungsbildung betraut werden, die Minister des Aeußern, der Kolonien und der Arbeitsminister bleiben. An Stelle der übrigen Kabinettsmitglieder treten Mitglieder der revolutionistischen und Independentenpartei. —

*

Was sich der Soldat abgewöhnen muß. Nach der französischen Schützengrabenzeitung „Tord-Boyau" wird sich der Soldat nach dem Kriege verschiedenes abgewöhnen müssen, wie zum Beispiel: Immer, wenn man jemand zum erstenmal sieht, mit verstohlenem Seitenblick nach den Rangabzeichen zu schielen. — Aus alter Gewohnheit in den Viehwagen zu steigen, wenn man eine Reise tun will. — In größter Hast der den Damm zu rennen, um Deckung zu gewinnen. — In der Untergrundbahn die Gasmaske anzulegen. — Vor dem Zubettgehen erst vom nach Hause zu schreiben. —

* * *

Das Ringen im Gebirge.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 18. November 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern blieb der Artilleriekampf in mäßigen Grenzen.

Im Artois und nördlich von St.-Quentin wurden in erfolgreichen Erkundungsgefechten mehr als 40 Engländer eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Stärker, seit 2 Tagen gesteigerter Feuerwirkung gegen die Südfront von St.-Quentin folgte ein französischer Vorstoß. Der Feind wurde im Nahkampf zurückgeworfen und büßte Gefangene ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Nichts Besonderes.

Mazedonische Front.

Nördlich vom Dojran-See wiesen bulgarische Feldwachen den Angriff eines englischen Bataillons ab.

Italienische Front.

Nordöstlich von Asiago verbluteten sich starke italienische Kräfte in erfolglosen Angriffen gegen die ihnen entrissenen Höhen.

Zwischen Brenta und Piave warfen unsre Truppen den Feind aus mehreren Stellungen.

An der untern Piave zeitweilig verstärkter Feuerkampf.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

* * *

Sturmerfolge im Gebirge.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 19. November 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach heftigen Feuerwellen am frühen Morgen blieb die Artillerietätigkeit in Flandern bis zum Mittag gering. Mit zunehmender Sicht lebte das Feuer am Nachmittag wieder auf und steigerte sich in einzelnen Abschnitten zwischen der Küste und Bereleere zu großer Stärke.

Bei den andern Armeen verlief der Tag außer kleinern Vorfeldkämpfen ohne besondre Ereignisse.

Der wegen seiner Kampfleistungen vom Vizefeldwebel zum Offizier beförderte Leutnant Buckler schoß gestern ein feindliches Flugzeug und zwei Fesselballne ab und errang seinen 27., 28. und 29. Luftsieg.

Oestlicher Kriegsschauplatz

und

mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Nordöstlich von Asiago wiederholte der Feind seine erfolglosen und verlustreichen Angriffe, um die verlorenen Höhen zurückzugewinnen.

Zwischen Brenta und Piave brachten die letzten Tage den verbündeten Truppen in schwierigem Gebirgskampf neue Erfolge. In vorbereiteten, von Natur aus starken Stellungen suchte der Italiener aus jeden Fußbreit Bodens streitig zu machen. Neuherangeführte Kräfte warf er den vordringenden Truppen entgegen. Der unüberwindlichen Angriffskraft unsrer Infanterie waren sie nicht gewachsen. Schritt für Schritt, zähe sich wehrend, wich der Feind zurück.

In besonders erbitterten Kämpfen wurden Ducro und der nordwestlich vorgelagerte Monte Cornella erstürmt und der Feind in seine stark ausgebauten Stellungen auf dem Monte Tomba zurückgeworfen. Deutsche Sturmtruppen und das bosnisch-herzegowinische Infanterie-Regiment Nr. 2 zeichneten sich hierbei besonders aus. 1100 Italiener fielen in die Hand der Sieger.

An der untern Piave schwoll der Feuerkampf zeitweilig zu großer Heftigkeit an.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

* * *

Depeschen.

Jaffa von den Engländern besetzt.

W. T. B. London, 19. November. Der englische Bericht aus Palästina vom 18. November meldet: Gestern wurde Jaffa von australischen und neuseeländischen berittenen Truppen ohne Widerstand besetzt. Der Feind scheint seinen Rückzug nordwärts fortzusetzen. —

Wahlkreis Neuhaldensleben-Wolmirstedt

Reichstags-Ersatzwahl!

Für Herrn Unterstaatssekretär **Schiffer**, der infolge seiner Ernennung zum Mitglied des Bundesrats sein Reichstagsmandat hat niederlegen müssen, hat die Vertrauensmänner-Versammlung der Nationalliberalen Partei des Wahlkreises

Herrn Gymnasialdirektor Gustav Trittel

aus Neuhaldensleben

als Kandidaten für die Ersatzwahl aufgestellt.

Die übrigen Parteien des Wahlkreises haben unter Wahrung des Burgfriedens davon abgesehen, einen Gegenkandidaten aufzustellen. Wir fordern daher alle Wähler auf,

Dienstag den 27. November d. J.

ihre Stimme für Herrn **Gymnasialdirektor Trittel** abzugeben.

Stimmzettel sind am Eingang des Wahllokals zu haben.

Der Vorstand der Nationalliberalen Partei des Wahlkreises Neuhaldensleben-Wolmirstedt
J. A.: **Parey**, Justizrat.

ZENTRALTHEATER
TEL.:1778 - DIR. ANTON-LÖLGEN TEL.:1778

Sonntag den 25. November, abends 6½ Uhr
Gesamtgastspiel
Paula Somary
vom Deutschen Theater Berlin,
kgl. preußischer Hofschauspieler
Dr. Max Pohl
vom königlichen Schauspielhaus Berlin,
Bruno Felden
vom Deutschen Theater Berlin,
Viktor Senger
Oberregisseur der Vaterländischen Schauspiele Berlin,
Karl Machold
von den Vereinigten Theatern Breslau.
— Einmalige Aufführung. —
Maria Magdalene
Trauerspiel von Hebbel.

Haar ausgekämmt, kauft zu höchsten Preisen **Oehlstöter**, Breiteweg 110, (Eing. Krökentor).

Obstbäume

Wir offerieren:
4000 St. Hochst. in starker, schöner Ware in Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Nußbäumen usw., Rotdorn, 4000 St. Buschbäume, do. 2—3jähr. u. 4—5jähr., 5000 St. Schattenmorellen in allen Stärken, Fächer sehr stark, 3 bis 5jähr., 6500 Johannisbeerstr., rot u. schwarz, 3000 Stachelbeerstr., 3000 St. Himbeerstr., 1400 Hochst. Rosen, 8000 niedr. Rosen, 10000 St. Rhabarber, rotst. 2 Pfund schw. Teilklumpen. Ferner alle andern Baumschularticel: Pfirsiche, Aprikosen in Busch u. Fächer, Spaliere, U-Formen, Kordons, Ziersträucher, Flieder, Haselnuß usw. usw. 6139

F. W. Hübner & Co.
G. m. b. H.
Güßer Weg, 10 Minuten von Endstation Friedrichstadt oder Bestellungen Fürstenwallstr. 14, II.

ZENTRAL-THEATER
Dienstag 6¾ Uhr:
Liebe im Schnee
Mittwoch: Geschlossen
Donnerstag, Sonnabend
Liebe im Schnee
Freitag:
Sondervorstellung für die Rüstungsarbeiter.

Stephanshallen
Direktion Rich. Froberz
Täglich abends 7 Uhr
Sonntags ab 3 Uhr nachm.
Franz im Turm.
— Burlesken. —

Arbeitsmarkt

Zur Veröffentlichung von Arbeiter- und Personalgesuchen aller Art ist die „Volksstimme" hervorragend geeignet, weil sie in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Arbeiter-Ausgabestelle
Magdeburg, G. m. b. H.
Mittelstraße Nr. 2, sucht
kräftige männliche Arbeiter
für dauernde Beschäftigung.

Stellmacher oder Zimmermann
zu dauernder Arbeit gesucht
Kreutzfeld, Wolmirstedt 28.

Gattrierer
für dauernde Beschäftigung sucht 6137
A. Hiereth & Co.

Ein Friseurgehilfe wird gesucht von 6
R. Schmale in Staßfurt (Bez.)
Bahnhofstraße 1.

Maschinist
für Licht- und Kraftanlage, Akkumulatorenbetrieb
Magdeburger Hof

Heizer
für Walzische Heißdampf-Lokomotive per sofort gesucht.
Otto Gorges
Dampfsägewerke 6065
Magdeburg-Neustadt,
Wasserstraße 101/102.

Wir suchen für unsere Papier- und Schreibwaren-Großhandlung
einen männl. Lehrling
gegen monatliche Vergütung.
Richter, Bilke & Co.
Wilhelmstraße 1. 654

Junge Mädchen
sofort gesucht. 6155
Alfred Kaufer,
Gr. Diesdorfer Straße 37.

Jungen Mädchen
Waschen sofort gesucht
Bäckerei Hohlfeldstr. 63.

Sub. j. Mädchen
f. gesucht Arb. i. Zeitungsgeschäft gegen Bezahlung. Sandtorfer Weg 10.

Maurer, Bau- und Erdarbeiter gesucht.
Gustav Stieger, Agnetenstrasse 11/12

Maurer u. Bauarbeiter
bei dauernder Beschäftigung gesucht. 6131
Paul Gorgaß, Kaiserstraße 25.

Tüchtige Damen
gesucht, die sich in ihrer freien Zeit gegen hohe Bezüge in selbständiger Arbeit betätigen wollen. Zuschriften erbeten unter
Z 3 474 an Rudolf Mosse Magdeburg.

Die Saccharin-Fabrik Aktien-Gesellschaft
vormals Fahlberg, List & Co.
Magdeburg-Südost
6134 sucht per sofort gute
100 saubere Arbeiterinnen.

Allgemeine Ortskrankenkasse für Schönebeck und Umgegend.

Den beteiligten Arbeitgebern und Mitgliedern zur Kenntnis, daß ab 19. d. M. bei unserer Verwaltung die durchgehende Arbeitszeit von 8 bis 3 Uhr eingeführt ist. Für den Verkehr ist die Kasse von 8 bis 1 Uhr geöffnet.

Schönebeck, den 17. November 1917.

Der Vorstand.
W. Ladebeck. Th. Kühne.
6183

Zöpfe zu bekannt billig. Preis. v. 3 Mk. an. Fert. a. eig. Haar jed. gew. Arbeit an. **Wilh. Oehlstöter** Breiteweg 110 (Eg. Krökentor).

Rechtsbureau Referendar a. D. **Lebegott**, Gr. Münzstraße 5. Auskunft u. alle schriftl. Arbeit. Sprechstunden 9-1, 3-7 Uhr — Fernsprecher 7375. —

Seeben erschien:
Aus den Jahren meines Exils
Erinnerungen eines Sozialisten
von
Eduard Bernstein.
Broschiert 5.50 Mk., gebunden 7.00 Mk.
Einige Kapitelüberschriften: Geheime Kriegsziele und die Verständigung aus der Schweiz. — In London. — Deutscher Egoismus und englische Charakterzüge. — Vom Englischen Hofe und der Englischen Tafelrunde. — Von Englands sozialistischen Intellektuellen. — Politiker und praktische Sozialisten Englands.
Immer vorrätig in der
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Erste Magdeburger Sprechapparate-Klinik.
Maschinen, Tonkopfe, Erfindungen, Bücher, Zeichnungen, Modelle usw. für Sprechapparate. Zeichnungsfähige Arbeiter. Werkstatt am Platze. W. Bauer, Kastenstraße 2

Leim!
auch in kleinen Posten zu kaufen gesucht. 29
S. Kowalski, Alte Ulrichstraße 14

Nach **Ladenschluß** angenehmer, warmer Aufenthalt
Café Kerkau
Jeden Nachmittag: Damen-**Kaffeekränzchen**
Jeden Abend **Salon-Konzert**
Gebäck und Getränke vorzüglich.
6059

Stadt-Theater.
Dienstag den 20. November
5. Abend Hellbraune Karten
Die Troerinnen des Euripides.
Anfang 6½ Uhr. Ende ¾9 Uhr.
Mittwoch keine Vorstellung.
Die Theaterkasse bleibt geschlossen.
Donnerstag den 22. November
Traviata.

Wilhelm-Theater.
Dienstag den 20. November
Wiener Blut.
Mittwoch den 21. November
Bußtags-Konzert
Mitwirkende:
Frau Gertrud Grepmitz-Ritzschke.
Frau Professor Lafont-Halbling.
Fräulein Nelly Borgwardt.
Herr Kammersänger M. Gießwein.
Frau Anna Stahlknecht-Borgwardt.
Herr S. Blumann (Klavier).
Herr Bruno Schäfer (Harfe).
Donnerstag und Freitag Gastspiel **Ewald Kuntze**
Donnerstag den 22. November
Wiener Blut.
Freitag den 23. November
Die tolle Komteß.

Kasino-Theater
Das Riesenprogramm!
? Prof. Weiß ?
Der menschlich denkende
Wunderhund.

Gallwitz THEATER
Heute Dienstag 7½ Uhr
Die Rose vom Rhein
Volksstück in 5 Akten von Erich Friesen.

Müller-Liparts beliebtes
Fürstenhof-Theater
(Eingang Prälatenstraße)
Des kolossalen Erfolgs wegen weitere Aufführungen von
Der Glockenguß zu Breslau.
Packend. Schauspiel in 9 Aufzügen von O. Dörner.
Anfang 7¾ Uhr.
Vorzugskarten gelten. 6130

Wichtig für Militärpflichtige
Der treue Kamerad.
Ein Führer durch das Kasernenleben für Arbeiterjünge.
Preis 80 Pfg.
Zu beziehen durch die Parteibuchhandlungen u. deren Kolporteure

---

Kammer-Lichtspiele
Fünf Fingermale
Detektivdrama in 4 Akten mit
Ferdinand Bonn
Edith Meller
Karl Auen
Die 12. Isonzo-Schlacht
der unwiderstehliche Durchbruch bei Tolmein und Flitsch

Panorama
Valdemar Psilander
in dem ergreifenden Drama in 3 Akten
Um das Bildnis des Königs
Der Uebergang nach Oesel
das japanische, geschichtliche Ereignis im Bilde
Kuchenfritze
das reizende Lustspiel

Tonbild-Theater
Nacht und Morgen
das glänzende Drama in 4 Akten mit
Erich Kaiser-Titz
Rolf Brunner
Hermann Seldeneck
Das Paprika-Liebchen
Lustspiel in 2 Akten
mit
Rita Clermont und Richard Senius

Weiße Wand u. Colosseum
Die vier Teufel
das spannende Drama in 3 Akten aus dem
Zirkus Ciniselli
Sie weiß nicht, was sie will
Lustspiel in 3 Akten
mit
Ally Kolberg und Joseph Schildkraut

Anfang wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr, Ende 10 Uhr

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 272. Magdeburg, Dienstag den 20. November 1917. 28. Jahrgang.

Was der Krieg bringt.

Der Wucher mit Fischkonserven.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Sonnabend die Beratung des Antrags der Haushaltskommission auf Förderung der Fischerei fort. Der Antrag wünscht, die Regierung möge dahin wirken, daß

1. Die Lebensmittelbeschaffung durch Bereitstellung ausreichender Mittel zur wesentlichen Förderung der Seefischerei, Küsten- und Binnenfischerei verstärkt wird;
2. die Seefischereierzeugnisse möglichst in frischem Zustand als Volksnahrung dienen;
3. die im Heeresdienst stehenden Berufsfischer soweit als möglich beurlaubt werden;
4. den Fischern, die für Ausübung ihres Gewerbes erforderlichen Sachen möglichst billig zur Verfügung gestellt werden.

Ferner verlangt der Antrag Schaffung einer hauptamtlichen Stelle für Fischerei im Ministerium für Landwirtschaft.

Die Abgg. Braun (Soz.) u. Gen. beantragen, hinter Ziffer 1 anzufügen:

Und allen Teilen der Bevölkerung zu erschwinglichen Preisen zugeführt werden.

Genosse Braun sprach kernige Worte über dieses ziemlich traurige Kapitel unsrer Volksernährung, und kennzeichnete den unerhörten Wucher, der mit den Fischkonserven getrieben wird, nach Gebühr. Braun führte etwa folgendes aus:

Wir stimmen dem Antrag in allen Teilen zu. Insbesondere halten wir für wichtig die Forderung, daß die Fische möglichst in frischem Zustand der Volksernährung zugeführt werden sollen. Es ist ja mit einigem Erfolg versucht worden, den Unfug, Lebensmittel, insbesondere Fische in Konservenform in großen Mengen auf den Markt zu bringen, entgegenzuwirken. Die Konservenherstellung ist heute nur noch mit Genehmigung der von der Reichsstelle für Fischversorgung eingesetzten Fischgesellschaften möglich. Aber wenn Sie sich heute die Schaufensterauslagen besonders in den Großstädten ansehen, so finden Sie doch noch eine so große Menge Fischkonserven zu unglaublich hohen Preisen, daß man zu der Auffassung kommen kann, daß die mit der Ueberwachung der Konservenherstellung betrauten Stellen nicht in dem notwendigen Maße ihre Pflicht tun. Ich habe heute auf meinem Wege zum Abgeordnetenhaus in einigen Schaufenstern Fischkonserven gefunden von Fischen, die man im frischen Zustand überhaupt nicht mehr in Berlin zu kaufen bekommt, die aber sehr gut in frischem Zustand der Bevölkerung zugeführt werden könnten. Flußaal in Steinpilztunke wurde dort für 3,50 Mark in einer kleinen Büchse, in der sich kaum ein Achtelpfund Aal befindet, angeboten. Auch Scholle mit Gemüse und Tomatentunke war ausgestellt, ferner Schellfische, alles Fische, die der Bevölkerung sehr gut in frischem Zustand zugeführt werden können. Ich habe schon im vorigen Jahre gegen diesen Wucher mit Konserven aufs entschiedenste Stellung genommen. Die Preise dieser Konserven stehen in keinem Verhältnis zu dem Werte der Waren und auch nicht zu den Frischfischpreisen, wie sie jetzt auf dem Markte zu verzeichnen sind. Außerdem wird durch solchen Vertrieb der Fische auch dem Betrug Tür und Tor geöffnet. In den Büchsen finden Sie meist viel mehr Tunke und Gemüse und vom Fisch nur kleine Reste.

Vor allem muß nun dafür gesorgt werden, wie das unser Antrag besagt, daß die Fische der Bevölkerung in all ihren Teilen zu erschwinglichen Preisen zugeführt werden. (Sehr richtig!) Unter normalen wirtschaftlichen Verhältnissen drückt ja ein großes Angebot von Ware auf den Preis. Das ist aber bei dem großen Mangel an allen andern Nahrungsmitteln im Kriege nicht der Fall. Deshalb muß behördlich mehr als bisher in die Preisgestaltung eingegriffen werden. Ich wäre dem Kommissar für Fischversorgung für eine Auskunft darüber dankbar, in welcher Weise die Reichsstelle für Fischversorgung auf die Preisgestaltung der Seefische einwirkt. Diese Preise sind im Vergleich zu den Friedenspreisen außerordentlich hoch, zum Teil acht- bis zehnmal so hoch. Schellfische, die man früher in Berlin für 20 bis 24 Pfg. das Pfund kaufte, kosten heute 2,40 bis 2,80 Mark. Mir scheint, als wenn den Sachverständigen-Gutachten der Interessentengruppen bei der Preisfestsetzung gar zu sehr Rechnung getragen wird. Die Preise für Süßwasserfische sind an sich nach der Verordnung des Reichskanzlers vom vorigen Jahre nicht überaus hoch festgesetzt, aber für diese Preise ist in der Großstadt kein Süßwasserfisch mehr zu haben. Zu besonders hohen Preisen kann man sie in feinen Restaurants und Hotels essen. Auch auf dem Land und in kleinen Städten sind solche Fische noch zu haben, aber in den Großstädten werden sie nur im Kleinhandel zu überaus hohen Preisen verkauft oder wandern in die Konservenbüchsen, um dort zu Wucherpreisen der Bevölkerung zugeführt zu werden. Es müßte dafür gesorgt werden, daß der Bevölkerung ein gewisses Quantum Fische zugesichert wird, ebenso wie das mit Fleisch usw. geschieht. In einigen Gemeinden ist mit gutem Erfolg die Fischkarte schon eingeführt. Der Reichskommissar für Fischversorgung meinte in der Kommission, man müsse noch Erfahrungen sammeln. Nun, dafür ist im vierten Kriegsjahr nicht mehr Zeit, sondern die Reichsstelle muß jetzt dafür sorgen, daß die Einrichtungen, die sich bisher bewährt haben, für alle Kreise und Gemeinden nutzbar gemacht werden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Der Einwand, daß es sich bei Fischen um leicht verderbliche und unregelmäßig auf den Markt kommende Waren handelt, ist nicht durchschlagend, denn das trifft auch für andre rationierte Waren zu, die trotzdem, soweit sie verfügbar sind, gleichmäßig verteilt werden. Der heutige Zustand in den Großstädten führt nur dazu, daß, wer recht viel Geld hat, sich für Wucherpreise genügend Fischnahrung beschaffen kann, daß weiter Leute, die mit besonders robuster Gesundheit und genügender Standhaftigkeit ausgestattet sind, so daß sie stundenlang vor den Läden stehen können, auch noch ein gewisses Quantum Fischnahrung bekommen, daß aber die große Masse der Bevölkerung von Fischnahrung monatelang ausgeschlossen ist. (Sehr wahr! b.d.Soz.) Diesem Zustand muß ein Ende gemacht werden. Daher bitte ich Sie, unserm Antrag zuzustimmen. Gewiß stehen der von mir gewünschten Regelung Schwierigkeiten entgegen. Aber wir haben in der Kriegswirtschaft schon so viel Schwierigkeiten überwunden, daß sie auch hier, wo es sich um die Sicherung der Volksernährung handelt, mit gutem Willen und einiger Energie zu überwinden sein werden.

Die Anträge des Ausschusses wurden schließlich angenommen, ebenso der sozialdemokratische Zusatz.

Es folgten in der Beratung einige Anträge über die Beseitigung der jetzigen Nichtwählbarkeit von Lehrern, Geistlichen, Richtern, Gemeinde- und Polizeibeamten zu Gemeindevertretern. Die Staatsregierung glänzte durch Abwesenheit, die Notwendigkeit der verlangten Regelung wurde von dem Zentrumsabgeordneten Elsner, von dem Fortschrittler Otto, von unserm Genossen Hirsch und auch von dem freikonservativen Abgeordneten Iderhoff begründet. Die Konservativen scheinen höchstens geneigt zu sein, den Lehrern die Wählbarkeit zuzuerkennen. Man wird im verstärkten Gemeindeausschuß über die Sache weiter verhandeln.

Der Fortschrittler Delius begründete einen Antrag, den Staatsarbeitern Mitbestimmungsrecht bei der Gestaltung der Arbeitsverhältnisse zu geben. Gegen den Widerspruch der Linken wurde der Antrag jedoch sofort einem besonderen Ausschuß überwiesen.

Den Rest der ziemlich langen Sitzung füllten Mittelstandsanträge aus, die der Konservative Hammer eingebracht hatte. Wie gewöhnlich bei diesen Hammerschen Mittelstandsaktionen, und zumal an einem Sonnabendabend, war das Haus fast leer, und es bestand keinerlei Interesse an der Verhandlung. Man wird sich erst am Mittwoch der nächstfolgenden Woche wieder versammeln und dann Ernährungs- und Kohlenfragen besprechen. —

* * *

Verzweiflungs-Politiker.

Der Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes, Heinrich Claß, gibt in der „Deutschen Zeitung" das Aktionsprogramm der Alldeutschen für die nächste Zeit bekannt. Er beginnt mit einem geschichtlichen Rückblick auf die Kriegszeit. Innerpolitisch sei Scheidemann auf der ganzen Linie Sieger geblieben, mit skrupelloser Tatkraft schreibe er allen andern, dem Reiche, Preußen, den Parteien, das Gesetz des Handelns vor.

Demgegenüber rufen die Alldeutschen zum Kampfe bis aufs Messer, zum Kampf um jeden Preis auf. Ueber die Kräfte, mit deren Hilfe sie ihre bisherigen Niederlagen wettmachen wollen, gibt der alldeutsche Führer folgendes Verzeichnis: An erster Stelle müsse der Bundesrat, d. h. die Einzelstaaten, zum Kampfe gegen den Reichstag mobil gemacht werden; es soll der einzelstaatliche Partikularismus gegen das Reich ausgespielt werden. Sodann sollen Konservative und Reichspartei, weil sie politisch kaum noch etwas zu verlieren hätten, auf jede Gefahr zum Angriff übergehen. Also reinste politische Desperadotaktik! Getrieben auf jede Gefahr hin, also vor allem auf die Gefahr, das Reich zu schädigen, die deutsche Verteidigungskraft zu untergraben.

Bloß um politisch recht zu behalten, sind die alldeutschen Verzweiflungspolitiker bereit, neue innere Krisen zu entfesseln und das Land in unendliche Wirren zu stürzen. Endlich sollen die Fortschrittler und Zentrumsleute, die mit den Alldeutschen gehen, versuchen, ihre Parteien zu sprengen, und dadurch die Machtverhältnisse zu verschieben. Claß deutet auch an, daß die preußische Wahlreform ihm geeignet erscheint, um an ihr seine Taktik zu erproben. Die Nationalliberalen im Preußischen Landtag sind einer der Hauptfaktoren, auf die er bei seiner neuen politischen Offensive rechnet.

Man darf dem alldeutschen Führer Dank wissen für die Offenheit, mit der er seine volksfeindlichen und reichsfeindlichen Pläne entwickelt. Denn er warnt dadurch rechtzeitig die ganze Oeffentlichkeit vor der schlimmsten Gefahr, welche gegenwärtig unser Leben bedroht, vor dem alldeutschen Wüten gegen die innere Einigkeit des deutschen Volkes. —

Rosi Zurflüh.

Eine Geschichte aus den Alpen von Johannes Scherr.

(17. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

Da war zum Beispiel 's Vreneli während dieser Zeit aus einem überlustigen Chind zu einer recht gesetzten Jungfrau geworden, so daß sie nicht mehr Gefahr lief, von der alten mürrischen Kathri ein „Göhl" gescholten zu werden. Ja, selbst der alte Schurbauer hätte kaum noch Veranlassung gehabt, sie ein „Aeffli" oder einen „Baggängel" zu nennen. Die Zwihlbäurin fragte sich oft verwundert: „Was ists denn mit dem Chind? 's tut gäng so still und sacht wie ein Nönneli." Zuzeiten brach freilich die angeborne Heiterkeit des Mädchens wieder durch, aber zu andern Zeiten hörte man wochenlang Vrenelis herzliches Lachen weder in der Zwihl noch sonstwo. Ihre größte Lebensfreude war der zweimalige sonntägliche Kirchgang. Da saß sie in ihrem Stuhle, die ganze Seele in den Ohren, um ja kein Wort von den Predigten des Pfarrers zu verlieren. Sie hätte dieselben nachher immer auswendig hersagen können und tat es auch oft im stillen, ganz im stillen. Eine Kopfhängerin wurde sie darum doch nicht. Wohl aber wurde sie, weil sie sich nach und nach ganz in die Anschauungs- und Denkweise Milders hineinlebte, mehr auf die geistigen Lebensbezüge hingewiesen, als sie sich je hatte träumen lassen. Ihr Gedankenhorizont wurde weiter, denn sie ergriff jede Gelegenheit zur Erweiterung desselben mit Begierde. Sie las gern, an den Sommersonntagsnachmittagen und zur Winterszeit, wenn das Spinnrad Feierabend hatte. Ihr Schwager hatte ein Bücherbrett in seinem Erkerwinkel und standen darauf Tschudis Chronik, Zschokkes Schweizergeschichte, Hebels Schatzkästlein und Alemannische Gedichte, ein sehr zerlesenes Exemplar von Schillers Tell und noch mehr solche „herzige" Sachen, deren Inhalt sich Vreneli nach und nach aneignete. Daß sie nicht verbildet wurde, dafür war gesorgt. So ein Bauerngewerb wie die Zwihl gibt der Tochter des Hauses jahrein, jahraus genug zu schaffen. Aber ihr Geist war für ihre Stellung ungewöhnlich bereichert, ihre Vorstellungsweise geklärt, sie wußte sich auszudrücken und die Feder zu führen. Als einmal, etwa zwei Jahre nach Rosis Hochzeit, der Herr Gemeindspräsident dem Pfarrer einen schriftlichen Bericht über Armensachen zu Handen der Bezirksbehörde zugestellt hatte, kam Milder nach der Zwihl und sagte dem Hausherrn viel Artiges über die umsichtige und klare Fassung des Schriftstücks. „Ja, lueget, Herr Pfarrer," meinte darauf der Zwihlbauer mit verzeihlicher Vatereitelkeit, „eigetli sollet Ihr das dem Chind da, dem Vreli sagen. Denn es hat gäng den B'richt nit nur g'schriebe, sondern au g'machet, nach myne Angabe, versteht si." Vreneli wurde blutrot, dann ganz bleich und wieder rot, aber es tat ihr doch bis ins Herz hinein wohl, daß sie der Pfarrer so wohlgefällig ansah und ihr ein so herzliches Lob spendete, wie er tat.

In Wahrheit, Milder hatte bei dieser Gelegenheit das junge Mädchen aufmerksamer angesehen als jemals. Sie ist schön, sagte er auf dem Heimweg bei sich, und besitzt eine ganz eigne Anmut in ihrem Tun und Reden. Auch ist sie gewiß von Herzen gut, aber eine Rosi ist sie doch nicht. Es gibt in der weiten Welt keine zweite Rosi.

Vreneli, als sie in der Dämmerung auf dem Söller stand und, wie es allabendlich geschah, nach dem Pfarrhaus hinübersah, wo das Licht in Milders Studierzimmer schon brannte, flüsterte in sich hinein: „Ein so braver, seelenguter, g'lehrter Herr, den centum alle Leut' voll Achtung und Zutrauen ansehen, und doch ist er so traurig. Wenn ich nur wüßt, was ihm Kummer und Sorgen macht. Ich wött eins meiner Augen, ich wött alle beide, ich wött mein Leben drum geben, daß ich ebbis könnt tun, was ihn fröhli und glückli tät machen."

Und allweg, glücklich und fröhlich war der arme Milder nicht. Schon zum äußerlichen Behagen ist es so einem Landpfarrer, und vollends in solcher Bergeinsamkeit, schlechterdings notwendig, daß er verheiratet sei, wohlverstanden mit einer Frau, die ihrem Eheherrn wirklich häusliches Behagen zu schaffen vermag. Er aber lebte noch immer einsam in seinem Pfarrhaus, das daher auch von einem gewissen anfröstelnden Unbehagen durchzogen war. Die „Zytig vo Windgellen" hatte zwar schon zu wiederholten Malen „aus sicherer Hand" die bestimmte Nachricht in Umlauf gesetzt, daß der Herr Pfarrer ein „Hochzyter" sei. Zuletzt wollte sie drunten in Meyringen ganz gewiß, ja diesmal gäng ganz gewiß in Erfahrung gebracht haben, daß der Herr Pfarrer mit nächstem eine der „rychsten Jumpfere" von Bern heimführen werde. Aber es hatte mit diesen geredeten Zeitungsnachrichten die nämliche Bewandtnis wie mit so vielen gedruckten, das heißt es war am Ende immer wieder nichts daran, gar nichts. Jungfer Bartbibbeli ermüdete aber nicht, stets neue Heiratspartien für den Pfarrer auszuhecken. Denn was man wünscht, hofft man. Ein lediger Pfarrer war ja gäng eigetli gar kein rechter Pfarrer und in ein Pfarrhaus gehörte eine Frau Pfarrerin, so gut wie die Bibel und der Kirchenrock. Die Gute hätte nachgerade „verzwarzeln" mögen, daß ihr der Herr Pfarrer, „abg'sch davon ein meisterlicher und krenzbraver Herr", noch immer nicht den Gefallen tun wollte, ihren kanonischen Rechtsbegriffen nachzuleben.

Milder hatte freilich keine Ahnung davon, welche schwere Sorge sich das Bartbibbeli um ihn machte. Es war etwas in dem ganzen Wesen und Auftreten des jungen Geistlichen, was Schranken um ihn zog, die dörfliche Klatschfreude nicht zu durchbrechen wagte. Er war eine vornehme Natur, wenngleich ein standhafter Bekenner des demokratischen Glaubens. Alles Gemeine widerte ihn an und war das vielleicht sein Unglück, insofern wenigstens, als dieses sein Feingefühl den nach Rosis Heirat unternommenen Versuch, seine unterbrochene politische Laufbahn wieder aufzunehmen, scheitern gemacht. Er hatte bei aller von der Hinneigung zur Beschaulichkeit nicht ganz freien Idealität seiner Denkweise die Notwendigkeit empfunden, aus der lähmenden Verdüsterung, die infolge jenes Ereignisses ihn übermannt, sich aufzuraffen. Er wollte im Geräusch der Parteipolemik sich selbst vergessen, und noch einmal tauchte sein Name im Staatsleben auf. Aber nur vorübergehend. Man merkte bald, daß er nicht mehr der studentische Heißsporn, der rücksichtslose Agitator sei, und er merkte es selber. Er merkte noch mehr. Einsamkeit und Nachdenken,

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 19. November 1917.

Städtische Besohlanstalt.

Die nächste Stadtverordneten-Sitzung wird über eine überaus zeitgemäße und wichtige Vorlage beraten. Es handelt sich um nichts Geringeres als um die Errichtung einer **Werkstatt für Schuhausbesserung** in Gemeinschaft mit der Einkaufs-Genossenschaft der Schuhmacher, dem Verein der Schuhwarenhändler und der Altbekleidungsstelle. Der Magistrat ersucht um Zustimmung dazu, daß 1. die Stadt der zu begründenden G. m. b. H. mit einem Geschäftsanteil von 5000 Mark beitritt mit der Verpflichtung, nötigenfalls ein Betriebskapital in gleicher Höhe zu stellen, 2. die Stadt für die Stammkapitalien der übrigen Gesellschafter und deren 5prozentige Verzinsung die Gewähr übernimmt. In der den Stadtverordneten darüber zugegangenen Vorlage wird ausgeführt:

Die Ausbesserung von Schuhwaren, insbesondere das Besohlen, stößt auf immer größere Schwierigkeiten nicht allein wegen Mangels an Leder und andern Materialien, sondern auch wegen des **Fehlens von Arbeitskräften**. Auch in Magdeburg lagern bei den Schuhmachern und in den Ausbesserungswerkstätten der Schuhwarenhändler viele Hunderte von Schuhen, zum Teil bereits seit längerer Zeit, eine nicht minder große Zahl ausbesserungsbedürftiger Schuhe dürfte noch bei der Bevölkerung vorhanden sein und wegen der geschilderten Verhältnisse überhaupt noch nicht zur Ausbesserung gegeben oder angenommen worden sein. Diese Mißstände sind auch in anderen Städten vorhanden und haben bereits vereinzelt zur Einrichtung städtischer Schuh-Ausbesserungs-Werkstätten, insbesondere für die Besohlung von Schuhen, geführt. Auch in Magdeburg erscheint die Errichtung einer solchen Werkstatt um so notwendiger, als die dargelegten Schwierigkeiten, unter denen insbesondere die minderbemittelte Bevölkerung zu leiden hat, sich mit dem Eintritt der nassen Witterung noch erheblich steigern werden. Für das Besohlen der Schuhe steht zwar Leder nicht nur gegenwärtig, sondern auch voraussichtlich auf längere Zeit überhaupt nicht mehr zur Verfügung; es werden also **Holzsohlen als Ersatz** verwendet werden müssen. Aber gerade für das Besohlen mit Holzsohlen erscheint die Errichtung einer besonderen Werkstatt von großem Vorteil, weil diese bei maschinellem Betrieb und der Mitwirkung von besonders eingearbeiteten Hilfskräften in der Lage ist, erheblich schneller zu arbeiten, als dies dem einzelnen Schuhmacher möglich ist. Hierdurch würden die Schuhmacher entlastet und mehr als bisher sich denjenigen Ausbesserungsarbeiten widmen können, welche zweckmäßiger von ihnen ausgeführt werden.

In den Verhandlungen, die der Magistrat über die Einrichtung geführt hat, kam zum Ausdruck, daß von einer rein städtischen Anstalt als Konkurrenzunternehmen für das Schuhmacherhandwerk abgesehen werden soll. Nachdem aber auch die Schuhmacher-Innung es abgelehnt hatte, von ihrer Seite aus eine solche Werkstatt zu errichten, einer gemeinsamen Werkstatt aber nicht abgeneigt war, sah sich der Magistrat gezwungen, die geplante Einrichtung auf eine breitere Grundlage zu stellen. Die Innung wünschte, daß die Stadt, wie bei der Altbekleidungsstelle die Gewähr für Kapital und Zinsen übernehme. Nach weitern Verhandlungen mit dem Verein der Schuhwarenhändler sowie mit der Altbekleidungsstelle will nun der Magistrat unverzüglich an die Ausführung des Werkes gehen. Am zweckmäßigsten wird eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung angesehen. Als Stammkapital soll der Mindestbetrag von 20000 Mark gewählt werden, von dem die Stadt, die Altbekleidungsstelle, der Verein der Schuhwarenhändler und die Einkaufsgenossenschaft der Schuhmacher je ein Viertel aufzubringen haben. Für den Fall, daß später eine Vergrößerung des Betriebskapitals notwendig ist, übernehmen die Gesellschafter die Verpflichtung ein Darlehen in gleicher Höhe zur Verfügung zu stellen.

Die Einrichtung der Werkstatt soll in der stillgelegten **Schuh- und Pantoffel-Fabrik von Richard Fritsche, Insleber Straße 16**, in welcher zugleich ein Elektromotor und mehrere Maschinen zur Verfügung stehen, erfolgen. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung hat der Magistrat bereits die ersten Schritte getan und die erforderlichen Mittel zunächst aus dem Kriegsfonds unter Zustimmung des Kriegsausschusses genommen.

Jedenfalls ist zu begrüßen, daß man dem Schuhelend etwas zu steuern sucht. Die städtische Schuhreparaturwerkstatt hätte aber schon längst gegründet sein müssen, andere Städte sind viel früher zu solchen Einrichtungen gekommen. Sie haben große Werkstätten geschaffen, als noch Leder vorhanden war und die Schuhe noch mit dauerhaftem Material ausgebessert werden konnten. Für manches Paar Schuhe konnte dadurch die Lebensdauer erheblich verlängert werden. —

** **Butter.** Fettmarke Nr. 4 für November tritt am Freitag den 23. November in Kraft. Sie berechtigt zum Empfang von **50 Gramm Butter**. —

× **Betrug.** Am 18. d. M. mittags hat ein unbekannter Mann von der Hauptpost 4 Pakete mit Herrenpelzen und Knabenanzügen im Werte von 2000 Mark für eine hiesige Firma unberechtigt abgeholt. —

---

hatten seinen Geist gereift, und es konnte daher nicht ausbleiben, daß er manches, vieles, ja alles anders ansah als früher und daß er, der Redliche und Selbstlose, an dem vulgären Liberalismus mit seinen ausgeborgten Phrasen, seinen kleinen Kniffen und Knifflein und seinen jammerseligen Persönlichkeitskrämereien sich verekeln mußte. Dieselbe Gemeinheit erkannte er unter der frommen Tünche des Konservatismus, der ihn noch dazu durch seine [illegible] Kraft [illegible] Vornehmheit abstieß. Solche seelische Naturen passen nicht für das Forum und vollends nicht für das Forum einer kleinen Republik, wo sie täglich und stündlich Begegnungen und Reibungen mit den zudringlichen und widerwärtigsten Elementen ausgesetzt sind. Widmer trat daher [illegible] wieder in seine Verschollenheit zurück, wie er plötzlich aus derselben hervorgetreten. Fortan wollte er sich damit begnügen, der Pfarrer von [illegible] zu sein; aber wohl ihm, daß ihm sein Amt Zeit ließ, aus jenem ewigen Jungbrunnen des [illegible] zu schöpfen, welchen dem wahrhaft Gebildeten Kunst und Wissenschaft allzeit sprudeln lassen. Er hatte eine Ader vom Poeten in sich, allein er täuschte sich nicht über den Umfang derselben. Er wußte, daß er kein produktives Talent sei, aber seine Gabe der Nachempfindung bildete er nun so schöner aus, als ihm dabei sein reiches Wissen, namentlich im Fache der Sprachenkunde, zu Hilfe kam. Der [illegible] Unbequemlichkeiten des Pfarrhauses ungeachtet gingen dort Götter und Genien aus und ein und weilten gern unter dem stillen Dache. Er las wieder und wieder die großen Dichter und Geschichtschreiber des Altertums, verwandte viele seiner Mußestunden auf die Sammlung und Sichtung der Sagen und Mythen des Gebirges oder versuchte sich in der poetischen Uebersetzungskunst, indem er die Idyllen des Theokrit, das Gedicht Virgils vom Landbau und die Lieder von Burns und Hogg in die Berner Mundart übertrug.

(Fortsetzung folgt.)

— **Eine „kurzfristige" Amtszeit.** Am Donnerstag wird Stadtverordneter **Huck** als neugewählter unbesoldeter Stadtrat in sein Amt eingeführt, am 27. November läuft aber seine Wahlzeit schon wieder ab. Der neue Stadtrat wird also 5 Tage im Amte bleiben, dann muß er sich neu wählen lassen. Die Herrlichkeit ist kurz, aber die Wiederwahl ist sicher. —

— **Schleichhandel mit Marmelade.** Einem umfangreichen Schleichhandel mit Marmelade ist die Reichsstelle für Gemüse und Obst auf die Spur gekommen. Es wurde festgestellt, daß in einer Marmeladenfabrik in Friedenau etwa 50 bis 60 Fässer **vollkommen verdorbener Masse** abgeladen waren, die augenscheinlich in dem Betrieb umgekocht und als Fruchtmarmelade — natürlich zu Wucherpreisen — im Wege des Schleichhandels in den Verkehr gebracht werden sollte. Die Fabrik ist sofort geschlossen und die Ware beschlagnahmt worden. —

— **Herabsetzung der Eisenbahnzuschläge?** In **Württemberg** werden, wie das „Berliner Tageblatt" berichtet, für die Eilzüge die neuen Zuschläge zu den Fahrpreisen im inneren Verkehr **nicht erhoben**. Auch für Schnellzüge beträgt der Zuschlag innerhalb des Landes bei einem Fahrkartenpreis von 3 Mark nur 1,50 Mark, während von den übrigen Eisenbahnverwaltungen mindestens 3 Mark erhoben werden. Von Württemberg aus scheint nun auch eine Nachprüfung der allgemein geltenden Fahrpreiszuschläge ausgehen zu wollen, denn es sind, wie wir erfahren, von der württembergischen Eisenbahnverwaltung bereits Schritte unternommen worden, um die andern deutschen Eisenbahnverwaltungen zu einer annehmbaren Staffelung der Zuschläge zu veranlassen. Wie wird sich nun Preußen stellen? —

Ueber alldeutschen oder Verständigungsfrieden

wird der Reichstagsabgeordnete Schöpflin (Berlin) am Sonnabend den 24. November, abends 7½ Uhr, im Zirkus reden.

Die Arbeiterschaft Magdeburgs wird ersucht, für zahlreichen Besuch dieser Versammlung zu sorgen. —

— **Keine Aufhebung der Schnellzugzuschläge.** Berliner Blätter bringen eine aus den „Berliner Politischen Nachrichten" entnommene Mitteilung, daß die Beseitigung der 100prozentigen Schnellzugzuschläge in Aussicht genommen sei. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt, daß diese Nachricht **jeder Begründung entbehrt**. Die zwingenden Betriebsnotwendigkeiten, die die Entlastung der Schnellzüge durch die Tariferhöhung notwendig gemacht haben, bestehen nach wie vor fort. —

— **Erhöhung des Kredits für Kabelnetzerweiterungen.** Am 22. Juni 1916 genehmigte die Stadtverordneten-Versammlung die Erhöhung des Kredits für Kabelnetzerweiterungen, Herstellung von elektrischen Anlagen und Beschaffung von Zählern und Uhren um 300000 Mark. Dieser Betrag ist erschöpft. Der Magistrat ersucht daher, für den vorgedachten Zweck weitere 300000 Mark aus Anleihemitteln zur Verfügung zu stellen. Die nächste Stadtverordneten-Sitzung wird darüber beschließen. —

— **Die 17. Sitzung der Stadtverordneten** findet am Donnerstag den 22. November, nachmittags 4 Uhr, im Altstädter Rathause statt. Vor der öffentlichen Sitzung, für die bisher 21 Verhandlungsgegenstände vorgesehen sind, findet eine kurze nichtöffentliche Sitzung statt, in der die Vorbesprechung über die Wahl von sieben Abgeordneten zum Provinziallandtag vorgenommen wird. In der nachfolgenden öffentlichen Sitzung findet zunächst die Einführung des unbesoldeten Stadtrats **Wilhelm Huck** statt. Unter den weitern Vorlagen interessieren: Errichtung einer **Werkstatt für Schuhausbesserung**, Herrichtung eines Teiles des neuen Friedhofs Westerhüsen zu Beerdigungen. Uebersicht über die bisherigen Ausgaben aus dem **Kriegsfonds** sowie Verstärkung des Fonds **um 3 Mill. Mark**. Errichtung von Heizungsschiedsstellen. Erhöhung der Vergütung für Dynamowagen an die Feuerwehrmannschaften. Weitere Erhöhung des Kredits für Kabelnetzerweiterung um 300000 Mark. Beschaffung von Instrumenten für die Krankenanstalten. Teuerungszulagen für die Krankenhausschwestern. —

— **Ein beträchtliches Rechenexempel!** Die Festsetzung der [illegible] „Höchstpreise" für Kunsthonig fordert zu einer Vergleichung der Preise für dieses sogenannte „Naturprodukt" einerseits und für den (leider fast gar nicht erhältlichen) Kunsthonig geradezu heraus. Allein in der Provinz **Brandenburg** sind den Imkern rund 12000 Zentner Zucker zugewiesen. Wieviel davon [illegible] in den Honig verwandelt ist, weil Zucker für Haushaltszwecke knapp war, sei dahingestellt. Welche Menge Honig infolge dieser Zuweisung mehr gewonnen ist, wird genau niemals festzustellen sein! Nehmen wir an, dieses Plus beträgt 5000 Zentner. [illegible] nach der Konjunktur im Durchschnitt nach den jetzigen Höchstpreisen, wenn eine gleiche Zuweisung von Zucker an die Imker der Provinz Brandenburg erfolgt, rund 300×5000 = 1500000 Mark bezahlen. Werden 12000 Zentner Zucker zu Kunsthonig verarbeitet, so ergibt das rund 15000 Zentner eines [illegible]. Wenn der Preis des Kunsthonigs um 50 Pfg. für das Pfund festgesetzt wird, so hat der Verbraucher für die dreifache Menge „Honig" nur 750000 Mark zu entrichten. Für 15000 Zentner Imkerhonig müßte dagegen im Einzelhandel rund 4500000 Mark an den Imker und Honighändler gezahlt werden, also rund das Sechsfache!! Wendet man dieses [illegible] Exempel auf Deutschlands Gesamtgebiet an, so ergeben sich wahrhaft erschreckende Summen, um welche die Gesamtheit der Konsumenten geschädigt wird. Hieraus ergibt sich die berechtigte Forderung, diese Zuckerzuweisungen an die Imkerei ganz zu unterlassen oder auf das zur Erhaltung eines Stammes von Bienen unbedingt erforderliche Maß einzuschränken, zumal die bisherige Erfahrung gelehrt hat, daß den Verbrauchern nur ein ganz geringer Teil des Bienenhonigs zugute kommt. Die [illegible] der Bienen, d. h. ihr Wert für die Obstgewinnung, wird gefühlsmäßig stark überschätzt, und darauf, daß die „Bienenzucht geeignet ist, Kriegsbeschädigten eine Quelle edler und reiner Lebensfreude zu werden", wie die Imkerpresse so schön sagt, um ihre volkswirtschaftlich unbegründeten Zuckerforderungen zu rechtfertigen, kann jetzt wirklich keine Rücksicht genommen werden, dazu ist unsere wirtschaftliche Lage denn doch zu ernst. Wenn das Haus brennt, kann man die Schwalbennester nicht retten! —

— **„Auslandsware".** Dem „[illegible]" wird [illegible]: Sie schmeckt nicht anders, ähnelt den einheimischen Fabrikaten wie ein Ei dem andern, nur ist sie entsprechend teurer. Denn das einzige Kennzeichen richtiger Auslandsware ist der gepfefferte Preis. [illegible], das aussieht, als ob es in der Mark gezogen sei, Käse, der dem einheimischen Quark wunderbar ähnelt, [illegible], die „genau so viel Mehl und andere Ersatzmittel enthalten wie die bisherigen deutschen" [illegible], ist Auslandsware, wenn es mit entsprechenden Preisen ausgezeichnet ist. Für den, dem es nicht aufs Geld ankommt, ist eben noch alles da, er braucht ja nur „Auslandsware" zu kaufen. Neuerdings, bei der herrschenden Tabakknappheit, macht sich die Auslandsware auch in der Kautabakindustrie bemerkbar. Nordhausen, das sich bei fast allen Tabakkauern eines guten Rufes erfreut, wird verdrängt durch Kopenhagen. Auch hier verdammte Aehnlichkeit mit „Made in Germany". Aber es ist Auslandsware! In einem speziellen Falle sah die so aus: der Kautabak war fein säuberlich eingewickelt in bedrucktes Papier, auf dem zu lesen war, daß es „Fine Twist" sei, hergestellt von der Firma Hanewacker, **Kopenhagen**. Nun wird allgemein dem deutschen Kautabak innen ein kleiner Zettel beigefügt, der den Namen des Fabrikanten trägt. Als ich diesen „Auslandstwist" auswickelte, fand sich der bekannte Zettel, auf dem zu lesen war: G. A. Hanewacker, **Nordhausen**. Aber ich bleibe dabei, es war doch Auslandsware, das sah ich doch am einzigen Kennzeichen, dem Preise! —

× **Gestohlen** wurden in den letzten vier Tagen aus einer Bodenkammer in der Königstraße Leib-, Kinder- und Bettwäsche; in der Nacht zum 16. aus einem Laden in der Schönebecker Straße Zwiebeln, weiße Bohnen, Reis, Grieß, Zucker, Kaffee-Ersatz, vier Mappen Briefpapier und 40 Mark; am 16. aus dem Umkleideraum einer Fabrik in Buckau ein schwarzer Kleiderrock; in der Nacht zum 17. aus einem Keller im Schwibbogen eine größere Menge Spielwaren; aus einem Keller in der Bahnhofstraße Flaschen mit Himbeersaft und eingemachte Stachelbeeren, Büchsen mit Spargel, Erbsen und Milch, sowie Eier u. a. m.; am 17. aus einer Bodenkammer in der Schützenstraße ein schwarzer Frauenpaletot mit rot und gelb gestreiftem Futter, ein Wettermantel, ein Mullkleid, eine Bluse, eine schwarze Herrenhose und verschiedene Wäschestücke; aus dem Flur des Hauses Königgrätzer Straße 12 zwei Treppenläufer, 2 bis 3 Meter lang; in der Nacht zum 18. aus Ställen in der Faber- und Lutherstraße neun Kaninchen, sieben Hühner und ein Hahn; aus einem Garten in der Ottenbergstraße Weiß-, Wirsing- und Rotkohl; in der Nacht zum 18. aus einem Keller in der Kleinen Schulstraße 10 Zentner Kartoffeln; am 18. nachmittags aus einer Wohnung in der Friesenstraße eine goldene Damen-Remontoiruhr und etwa 1000 Mark. —

× **Verhafteter Bodenkammerdieb.** Verhaftet wurde der Arbeiter Erwin Zobel von hier, der am 18. d. M. morgens mit einem Genossen in der Bismarckstraße 2 Bodenkammern aufgebrochen und daraus 2 Wäschelemen sowie mehrere Gläser mit Honig und Marmelade gestohlen hat; womit der Genosse, dessen Namen bereits festgestellt, entkommen ist. Zobel wurde von dem einen Bestohlenen verfolgt und am Hasselbachplatz von einem zufällig vorüberkommenden Kriminalschutzmann mit Hilfe andrer Personen ergriffen. —

× **Betrüger mit gefälschten Frachtscheinen.** Am 16. d. M. hat ein unbekannter Mann hier an zwei verschiedenen Stellen weiße Bohnen, Erbsen, gebrannte Gerste und eine Ente zum Kauf angeboten. Die Kiste mit dem angegebenen Inhalt sollte auf dem Hauptbahnhof stehen. Unter Ueberreichung gefälschter Frachtbriefe hat er sich 40 und 10 Mark Vorschuß geben lassen und ist dann verschwunden. In einem dritten Falle hat er in der Feldstraße einem Arbeiter einen weiteren gefälschten Frachtbrief übergeben, um für ihn von der Bahn eine Kiste abzuholen, die natürlich nicht da war. Als Absender hat er Hans Schulze, Rittergut Niederlandin, Kreis Angermünde, auf den Frachtbriefen angegeben. —

× **Ergriffener Treppenläuferdieb.** Der Arbeiter Herrmann Riemann von hier hat am 17. d. M. aus einem Hause in der Hohepfortestraße einen Kokosteppich gestohlen und verkauft. Als er am 18. d. M. aus demselben Hause einen Kokosläufer gestohlen hatte und damit das Haus verlassen wollte, wurde er ergriffen. —

Theater, Konzerte rc.

Besprechungen.

Stadttheater. Am Sonnabend gelangten „**Die Troerinnen**" des Euripides in der deutschen Bearbeitung von Franz Werfel zur Erstaufführung. Die Bearbeitung darf insofern als zeitgemäß gelten, als die gewaltige Tragik des Stoffes mit ihren seelischen Reflexen und Gefühlsausbrüchen ein ungeheures Echo in dem jetzigen Weltkrieg gefunden hat. Euripides ist ein großer griechischer Tragiker, der um 480 v. Chr. gelebt hat. In diesem Werke führt er die jammernden Frauen des eroberten Troja vor, die ihr Schicksal aus dem Munde eines Herolds erfahren und wehklagend Trojas zertrümmerte Herrlichkeit und das eigne Glück beweinen, um nun den freudlosen Lebensweg als Sklavinnen der griechischen Eroberer zu beschreiten. Euripides' Urtext hatte schon verschiedene Bearbeiter gefunden, die den tragischen Stoff mit ähnlichen Versmaßen dichterisch zu gestalten suchten. Der jüngste von ihnen ist Werfel, der Formensinn mit Gedankenreichtum und -tiefe verbindet und dessen Troerinnen in ihrer bis zum Wahnsinn reichenden Schmerzaufwallung eine nicht nur packende, sondern ergreifende Sprache reden.

Für die Regie ist der in Sprache und Geste verkörperte endlose Schmerz eine bedeutende Aufgabe, da Parallelen in der Darstellung zu vermeiden sind und der Chor in den Höhepunkten der Einzeldarsteller ein verstärkendes Echo zu bilden hat, das weniger als Kunstform gelten soll, sondern als seelische Resonanz eines ganzen Volkes im übergroßen Drucke des Fürchterlichen und Schmachvollen. Direktor **Vogeler** hatte die Aufführung eingerichtet und führte sie zu einem vollen Erfolg. Das trübe szenische Bild mit den matt und undeutlich belichteten Konturen von Trojas Mauern führte sofort zur richtigen Stimmung, die durch den erschütternden Klageton der Sprecherinnen sich von Szene zu Szene erweiterte und vertiefte. Mit wohl abgewogenen Akzenten der Sprache und gemessenen Gesten zog Trojas Glück und Herrlichkeit, Kampf und Ende vorüber, und als der Vorhang endlich die letzte Szene abschloß, lag über dem ganzen Hause jene Ergriffenheitsschwere, die jedem ernsten und bedeutenderem Stücke nachfolgt, ein Verdienst vorzugsweise der Regie, die gezeigt hatte, daß ihr die klassischen Höhen der Darstellungskunst wohlbekannt sind. Die Darsteller waren Ada **Blank** als Hekuba, Erika **Kristen** als Kassandra, Martha **Schild** als Andromache, Else **Lüders** als Helena, Therese **Kofiegg** als Dienerin, Georg **Stulschus** als Herold und Paul Rudolf **Schulze** als Menelaus. Waren auch leichte Schwankungen im Stile des gesprochenen Wortes hin und wieder zu bemerken, so blieben doch im allgemeinen die Grenzen der Leidenschaften von den Gesetzen der klassischen Rezitation, auch im Chor, abhängig. Der schwer und zögernd einsetzende, aber dann anhaltende Beifall durfte als Gradmesser der Wertung der Troerinnen im Publikum gelten. — G.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute Dienstag: „Die Troerinnen des Euripides". Mittwoch keine Vorstellung; die Theaterkasse bleibt geschlossen. Donnerstag: „Traviata". Freitag: „Don Juan". Sonnabend (Gastspiel Büller): „Herr Senator". —

Wilhelm-Theater. Am morgigen Bußtag findet ein geistliches Konzert (Beginn 7 Uhr) statt, in welchem Instrumental- und Vokalvorträge auserlesenster Art durch hiesige und auswärtige Künstler im Programm vorgesehen sind. —

Zentraltheater. Auf die heutige Anzeige sowie auf die Veröffentlichung im Textteil sei besonders hingewiesen. —

Zentraltheater. Am Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonnabend gelangt die unvermindert zugkräftige Operette „Liebe im Schnee" zur Aufführung. Für die Vorstellungen am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend sind Eintrittskarten täglich mit Ausnahme des Mittwoch an der Theaterkasse erhältlich. Am Mittwoch bleibt das Theater sowie die Kasse geschlossen. Die Aufführung am Freitag geht als Sondervorstellung für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Rüstungsindustrie in Szene; ein öffentlicher Kartenverkauf hierzu erfolgt nicht. — Am Totensonntag findet ein einmaliges Gastspiel erster Berliner Bühnenkünstler statt. Zur Darstellung gelangt das Trauerspiel „Maria Magdalene" von Friedrich Hebbel. Die Namen der Gäste sind aus dem heutigen Inserat ersichtlich und können ebenfalls an den Anschlagsäulen nachgelesen werden. — „Maria Magdalene" gilt als das reifste und beste Bühnenwerk Hebbels. Die Namen der Gäste bürgen für eine künstlerisch hochstehende Aufführung. — Sodann sei noch bemerkt, daß am Montag den 26. November keine Vorstellung stattfindet. Die Theaterkasse ist an diesem Tage wie üblich geöffnet. —

Städtisches Orchester. Am 21. d. M. 7 Uhr: Großes Bußtag-Konzert im Stadttheater ausverkauft, deshalb vormittags 11 Uhr öffentliche Hauptprobe zu Zehnten. Eintrittskarten bei Heinrichshofen und Theaterkasse.

Aus der Parteibewegung.

Rechtsanwalt Freytag gestorben.

In Leipzig starb am Freitag vormittag im Alter von 82 Jahren Otto Emil Freytag, der berühmte Verteidiger Bebels, Liebknechts und Hepners im Hochverratsprozeß von 1872. Freytag ließ sich mit seinem Bruder Bernhard 1866 in Leipzig nieder, und beide erlangten in wenigen Jahren als Rechtsanwälte einen so ausgezeichneten Ruf, daß sie in ganz Deutschland bekannt und gesucht wurden. Otto Emil Freytag, der die sächsische Volkspartei mitgründete, zog auch als erster sozialdemokratischer Abgeordneter in den sächsischen Landtag ein und war bald eins der hervorragendsten Mitglieder. Die „Leipziger Volkszeitung" erinnert daran, daß Freytag 1869 für Wilhelm Liebknecht die Verteidigung geführt hat. Als Liebknecht wegen seiner im Mai 1869 in Berlin gehaltenen Rede über die politische Stellung der Sozialdemokraten vom Berliner Stadtgericht in contumaciam zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, verlangte das Gericht, die sächsischen Behörden sollten Liebknecht nach Berlin zur Verbüßung der Strafe ausliefern. Diese hatten auch nicht übel Lust, dem Verlangen zu entsprechen; da steckte ihnen aber Freytag ein solch juristisch-verfassungsrechtliches Licht auf, daß sie von ihrem Vorhaben absahen. Seine Meisterschaft in der Verteidigung bei politischen Prozessen zeigte Freytag dann bei dem großen Hochverratsprozeß gegen Bebel, Liebknecht und Hepner. Später zog sich Freytag, da seine Rechtsanwaltspraxis eine ungeahnte Ausdehnung nahm, mehr und mehr vom politischen Leben zurück. Aber als gesuchter Verteidiger in politischen Prozessen blieb er weiter tätig.

Besonders stand Freytag den ärmern Bevölkerungsschichten mit Rat und Tat zur Seite. Freytag war 20 Jahre lang Mitglied und stellvertretender Vorsitzender der sächsischen Anwaltskammer und jahrzehntelang Vorsitzender des Leipziger Anwaltsvereins. Titel und Auszeichnungen hat er immer abgelehnt.

Als im Jahre 1878 Hödel wegen seines Attentats auf Wilhelm I. vor die Richter kam, wünschte er sich Freytag als Verteidiger. Dieser war auch bereit, anzunehmen. Aber die Justiz hatte mit der Aburteilung und der Hinrichtung des Attentäters solche Eile, daß Freytag sogar die Möglichkeit genommen wurde, die Akten zu studieren. Die Verteidigung wurde also vereitelt, zugleich aber auch der Einblick eines sozialdemokratischen Anwalts in die Hintergründe des Attentats. Auf andre Weise wäre auch das Sozialistengesetz vielleicht nicht durchzubringen gewesen! —

Für den sozialdemokratischen Abreißkalender 1918 werden vom Verlag soeben die Bestellkarten versandt. Der gegenwärtig herrschende starke Wechsel unter den Vertrauenspersonen erschwert die Verbreitung des Werbematerials ungemein, weshalb alle Interessenten gebeten werden, den abermals in großer Reichhaltigkeit und guter Ausstattung erscheinenden einzigen sozialdemokratischen Abreißkalender umgehend bei der Buchhandlung Volksstimme oder der Vorwärts-Buchdruckerei in Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu bestellen. Die große Nachfrage und der billige Preis von 1,80 Mark einschließlich Porto und Verpackung dürften den Kalender auch in diesem Jahre bald vergriffen sein lassen. —

Provinz und Umgegend.

Für unsre Postbezieher.

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung einer Nummer wollen sich die Postbezieher stets nur an den Briefträger oder die zuständige Postanstalt wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an den Verlag der „Volksstimme", Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Ungenützter Großgrundbesitz.

Ein Landrichter schreibt der „Bodenreform":

„Neulich fuhr ich dienstlich über Land, im Kreise Freystadt. Der Bauer, der das Gespann lenkte, ein verständiger älterer Mann, Ende der 50er, machte mich auf eine lange Reihe zusammenhängender Aecker aufmerksam, die völlig brach dalagen, etwa 300 bis 400 Morgen, vielleicht noch mehr. Guter Boden! Sie gehören zum Gräflich Rothenburgischen „Dominium" Liebenzig, das ein Pächter bewirtschaftet. Warum diese Hunderte von Morgen nicht bestellt sind, weiß ich nicht. Das deutsche Volk hat aber ein Recht, es zu erfahren und den Grund auf seine Stichhaltigkeit zu prüfen. Mangel an Arbeitskräften? Bei so viel Land hätte das Generalkommando in Posen Rat geschafft. Zu später Frühling? Hätte man sich nicht rechtzeitig nach Arbeitern zur schnellern Bestellung umsehen können? Mein Führer meinte traurig-ernst: Eine ganze Gemeinde hätte auf dem brachliegenden Felde leben können, mit Menschen und Vieh."

Ein Gesetz, das allen ungenützten Boden dem Staate zufallen läßt, würde bald Wandel schaffen. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 19. November. (Kartoffelbezugsscheine.) die bis zum 23. d. M. nicht verwertet sind, müssen an diesem Tage im Rathaus zurückgegeben werden. Sollten Inhaber von Bezugsscheinen sich aus dem Grunde mit Kartoffeln nicht versorgen können, weil ihnen die Bezugsquellen nicht bekannt sind, so werden im Rathaus die Bezugsquellen nachgewiesen. —

— (Weißkohl) wird am Dienstag von morgens 8 Uhr an im Rathauskeller verkauft, und zwar an die Haushalte, die beim letzten Verkauf keinen erhalten haben. Die Marken zum Bezug werden im Rathaus ausgegeben. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 19. November. (Kartellsitzung.) Zu der beschlossenen Beitragserhöhung haben die Bauarbeiter, Brauereiarbeiter, Dachdecker, Gemeindearbeiter, Transportarbeiter und Maler noch keine Stellung genommen. Diese Gewerkschaften sollen um schnellste Erklärung ersucht werden. Wenn die Einmütigkeit in der Beitragserhöhung festgestellt ist, wird zur Vollbesetzung des Sekretariats geschritten werden. Ueber die bisherige Tätigkeit der von den Fabrikausschüssen eingesetzten Kommission für die Ernährung der Schwer- und Schwerstarbeiter berichten die Genossen Müller und Maron. Wesentliche Erfolge haben die Arbeiten der Kommission bis jetzt noch nicht gehabt. Erreicht wurde eine Verlängerung des Ladenschlusses der Lebensmittelgeschäfte an 2 Tagen der Woche. Um in der Lebensmittelversorgung Verbesserungen herbeizuführen, hat die Kommission an den Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung das Ersuchen gerichtet, eine Kommission, aus Magistrat, Stadtverordneten und Einwohnern bestehend, einzusetzen, die die Verteilung vornimmt und überwacht. Bisher besteht nur ein Beirat, in dem aber die Bürgerschaft keinen Einfluß besitzt. Genosse Oswald macht die Mitteilung, daß der Kartellvorstand den Versuch machen wird, auch in diesem Jahr eine Weihnachtsbescherung der Kriegerkinder zu ermöglichen. Etwas Bestimmtes lasse sich jedoch heute noch nicht sagen, weil erst festgestellt werden muß, wie die Mittel zufließen werden. Genosse Schneider wünscht, daß den kleinern Gewerkschaften vom Kartell mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird. 17 Gewerkschaften sind dem Kartell angeschlossen. Während des Krieges ist ein großer Teil der Gewerkschaften überhaupt nicht oder höchst selten vertreten. Für eine Belebung der Gewerkschaften muß Sorge getragen werden. Vom Vorstand wird erklärt, die Anregung im Auge zu behalten. Genosse Kaschube bemerkt hierzu, man werde schließlich dazu übergehen müssen, die Versammlungen der kleineren Gewerkschaften vom Kartellvorstand zu beschicken. Der Vorschlag der Genossen Jacobs und Süß, eine öffentliche Versammlung abzuhalten, wird nach kurzer Debatte angenommen. Genosse Süß ersucht, eine Petition an den Magistrat zu richten, um endlich eine geregelte Verteilung der Fleischmengen in der Freibank herbeizuführen, da alle bisherigen Versuche, eine Aenderung herbeizuführen erfolglos waren. —

— (Jugendliche Diebe.) Die 15- bzw. 16jährigen P. P., W. St. und W. B., die erst kürzlich bei Diebstählen abgefaßt worden sind und ihrer Bestrafung entgegensehen, haben schon wieder einen Diebstahl bei dem Bäckermeister Grundmann in der Niegripper Chaussee ausgeführt. Sie plünderten die Ladenkasse, wobei ihnen 60 Mark in die Hände fielen. Bei ihrer Festnahme konnten ihnen noch 46 Mark abgenommen werden, das andre Geld hatten die Leichtsinnigen schon verjubelt. —

— (Das Postamt) gibt bekannt, daß der Schalterdienst auch in den Mittagstunden stattfindet, die Post aber nur bis 5 Uhr nachmittags geöffnet ist. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 19. November. (Die Barbiergeschäfte,) die bis jetzt noch um 7 Uhr geschlossen haben, sind vom Magistrat darauf hingewiesen worden, daß sie nach der Verordnung über Heizung und Beleuchtung bereits um 6 Uhr ihre Läden zu schließen haben. In einer Anzahl von Fällen ist Anzeige erstattet worden. Diese Maßnahme läßt sich unsrer Ansicht nach nicht aufrechterhalten, und zwar deshalb nicht, weil in fast allen Fabriken erst um 6 Uhr, bei etlichen noch später, die Arbeitszeit beendet ist. Den Arbeitern wird es durch den 6-Uhr-Schluß unmöglich gemacht, die Barbiergeschäfte aufzusuchen. Das in der knappen Mittagszeit zu tun, ist bei den wenigsten möglich. Sie müßten also, da man keine Ausnahmen macht, die durchgehende Arbeitszeit und einen früheren Arbeitsschluß einzuführen, auf die Inanspruchnahme der Verschönerungsräte verzichten. Für die Barbiere bedeutet das eine nicht geringe Schädigung. Die fragliche Verordnung läßt aber ausdrücklich Ausnahmen zu, und in diesem Falle darf sie nicht verweigert werden oder man entschließt sich zur Einführung der durchgehenden Arbeitszeit. Was aber in andern Städten den Barbieren gestattet wird, kann ihnen hier nicht verweigert werden. In unsrer Nachbarstadt Magdeburg z. B. ist es diesen Geschäften erlaubt, erst um 7 Uhr zu schließen, obwohl alle andern Geschäfte, mit Ausnahme solcher, die Lebensmittel verkaufen, einen früheren Ladenschluß haben. —

— (Diensteinschränkung bei der Post.) Bei dem Postamt werden vom 20. November an die nachbezeichneten Diensteinschränkungen eintreten: Sämtliche Annahme- und Ausgabeschalter werden mit Ausnahme des Telegrammannahme-Schalters bereits um 6 Uhr nachmittags geschlossen. Die bisherige Schließung der Paketannahme- und -ausgabeschalter in der Mittagszeit wird auf die Zeit von 12 bis 1½ Uhr beschränkt. Die dritte Ortsbestellung, die jetzt um 5 Uhr nachmittags angetreten wird, beginnt bereits um 4 Uhr nachmittags. —

— (Zur Aufklärung der Bevölkerung.) Am Dienstag abends 8 Uhr findet im Saale von Wehrstedt (Fischmarkt) wiederum eine öffentliche Aussprache zur Aufklärung der Bevölkerung statt, und zwar über Bekleidung und Schuhwerk. —

— (Eingezogene Haltestellen.) Um elektrische Kraft zu sparen, hat der Verkehrsausschuß beschlossen eine Anzahl Haltestellen der Straßenbahn vorübergehend aufzuheben. Vom 19. November an sind eingezogen die Haltestellen Holzmarkt Ecke Heinrich-Julius-Straße, Westerhäuser Straße 6, Moltkestraße, Roonstraße, Magdeburger Straße Nr. 24 und 9, Breiter Weg 4, 55/57 und 42/43, Martiniplan, Schmiedestraße 8, Westendorf 22, Grudenberg 7, Bakenstraße 67, Wilhelmstraße 23. —

Oschersleben, 19. November. (Höchstpreis für Grudekoks.) Der Höchstpreis für 1 Zentner Grudekoks ist auf 2,20 Mark festgesetzt. —

— (Preiserhöhung für elektrisches Licht.) Vom 1. Dezember an wird nach einer Bekanntmachung des Magistrats eine 10prozentige Teurungszulage von den Abnehmern elektrischer Energie ohne Berücksichtigung des Betrags der Zählermiete erhoben. —

Wernigerode, 19. November. (Das Urteil,) das am Donnerstag vom Schöffengericht gegen die Geheimschlächter und die dabei beteiligten Gastwirte gefällt worden ist, hat hier Aufsehen erregt. Im Gegensatz zu den erlassenen Strafbefehlen hat das Gericht bekanntlich recht geringe Geldstrafen festgesetzt. Bei der Strafbemessung ist das Gericht von dem Standpunkt ausgegangen, daß die Versorgung der Fremden in Wernigerode schlechter sei als in andern Kurorten und daß es deshalb erklärlich sei, wenn die Wirte aus Konkurrenzrücksichten Rat schaffen wollten, um ihre Gäste zu befriedigen. Die Beteiligten seien durch die Schließung ihrer Geschäfte und durch den Krieg bereits arg geschädigt worden. Also, um die Sommerfremden zu befriedigen, haben die Wirte und Geheimschlächter diese Gesetzesübertretungen begangen und finden ein gewisses Verstehen dafür. Haben Wirte und Händler aber auch daran gedacht, daß das von ihnen geschlachtete Vieh, das zu Wucherpreisen verkauft und gekauft wurde, der Allgemeinheit entzogen worden ist? Wenn ferner Rücksicht darauf genommen wurde, daß die Beteiligten durch Schließung der Geschäfte und durch den Krieg bereits geschädigt worden sind, so ist zu bemerken, daß der Krieg Tausende von Geschäftsleuten nicht nur schädigt, sondern ruiniert. Wer entschädigt diese, die schon jahrelang im Felde stehen und die, wenn sie zurückkehren, ihre zertrümmerte Existenz erst wieder aufrichten müssen? Ob das überaus milde Urteil bestehen bleibt, wird die Verhandlung vor dem Landgericht ergeben, das auf die Berufung des Amtsanwalts sich mit der Angelegenheit beschäftigen wird. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 19. November. (Lebensmittelversorgung.) Vom 19. d. M. an erfolgt der Verkauf von Sirup auf Abschnitt 2 der Marmeladenkarte, ein ¼ Pfund für 10 Pfg., und gegen Markenabgabe auf Kartoffelkarten Nr. 1—2000 rote Speisemöhren, pro Einheit 10 Pfund, für 1,25 Mark. Die Abgabe erfolgt in den bekannten Geschäften und in sämtlichen Verkaufsstellen des Konsumvereins. Außerdem gelangen in einer Reihe von Geschäften Kohlrüben im freien Verkauf, pro Pfund 8 Pfg., zur Abgabe. —

Pr.-Börnecke, 19. November. (Schwerer Eisenbahnunfall.) Amtlich wird gemeldet: Am 18. November vormittags gegen ½7 Uhr wurde auf der Strecke Staßfurt—Blumenberg auf dem bei der „Jakobsgrube" gelegenen Ueberweg ein dem Oberamtmann Schäper aus Pr.-Börnecke gehörendes Fuhrwerk durch eine Lokomotive überfahren. Hierbei wurde der Bergmann Wilhelm Düe aus Pr.-Börnecke und ein Sohn sofort getötet, ein zweiter Sohn schwer, der Geschirrführer leicht verletzt. Der Unfall ist durch nicht rechtzeitige Schrankenbedienung verursacht. —

Quedlinburg, 19. November. (Von der Kartoffelversorgung.) Bei der Lieferung der Kartoffeln hat die Firma Schobbert & Ko. ihren Abnehmern eine arge Enttäuschung bereitet. Die Firma hat an ihre Abnehmer jetzt eine Rechnung gesandt, worin sie für Fuhrlohn, Abtragen und Sackmiete für den Zentner 50 Pfg. verlangt. Das ist reichlich bemessen, denn die meisten Abnehmer wohnen in der nächsten Nachbarschaft. Auch sind die Kartoffeln gleich an Ort und Stelle ausgeschüttet, so daß eigentlich von einer Sackmiete nicht gut gesprochen werden kann. Hiermit steht die Firma wohl einzig da, denn alle übrigen Landwirte haben es sich bei dem Preise von 6 Mark mit der Schnelligkeitprämie genügen lassen und haben die Kartoffeln frei Haus geliefert; ein Beweis dafür, daß der Preis reichlich bemessen war. Nun hat die Firma, wenn jemand mehr als volle Zentner zu beanspruchen hatte, erklärt, daß sie zum Auswiegen kleinerer Mengen keine Zeit habe. Entweder liefere sie weniger oder so viel mehr, daß der letzte Zentner voll wird. Für diese zu Unrecht mehr gelieferten Kartoffeln hat aber die Firma nicht den festgesetzten Höchstpreis von 7 Mark genommen, sondern sie hat dafür neun Mark berechnet. Also gleich zwei Verstöße gegen die Bestimmungen. Was nützen da alle Berechnungen und Feststellungen, wenn in dieser Weise verfahren wird. Die Bezieher der Kartoffeln haben sich die Mehrlieferung natürlich gern gefallen lassen, was ihnen aber nicht gefällt, ist der überschrittene Höchstpreis. Das Lebensmittelamt wird nun von den Betroffenen bestürmt, und man kann gespannt sein, wie die Sache ausläuft. Gegen die Berechnung des Fuhrlohns läßt sich nichts machen, da hätten sich die Bezieher vorher erkundigen müssen. Den höhern Kartoffelpreis brauchen sie auf keinem Falle zu zahlen, aber sie werden die zuviel erhaltene Menge herausgeben müssen. Es wird immer geklagt, daß die kriegswirtschaftlichen Anordnungen unvollkommen sind und niemand befriedigen. Wenn es aber jeder so machen würde wie diese Firma, dann müssen natürlich die Anordnungen versagen. Ein Mitinhaber der Firma ist sogar Stadtverordneter, und man sollte doch wohl annehmen, daß ihm die behördlichen Bestimmungen genau bekannt sind. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 19. November. (Butter.) Am Dienstag kommt auf die Butterkarte, gültig vom 10. bis 20. November, je 80 Gramm in den bekannten Verkaufsstellen zum Verkauf. —

— (Unwürdiges Verhalten.) Es wird sonst immer nur darauf hingewiesen, daß der Käufer dem Verkäufer gegenüber ein besseres Benehmen zeigen soll. Jetzt ist es aber so, daß der Verkäufer dem Käufer ein besseres Entgegenkommen zeigen müßte als es bisher, namentlich in der letzten Zeit, der Fall ist. Es könnte eine große Menge von Fällen angeführt werden, wo das Benehmen einzelner Verkäufer geradezu aufreizend wirken muß; z. B. beim Koksverkauf, beim Verkauf von Magermilch usw. Auch auf die letzten Vorkommnisse bei der Verteilung von Grieß und Heringen, die selbst vom Magistrat gerügt worden sind, muß hingewiesen werden. In der letzten Woche wurden an Lebensmitteln Grieß, Heringe und Honig in den einzelnen Geschäften abgegeben. Honig gab es nur nach vorheriger Anmeldung. Als die Käufer Grieß oder Heringe in andern Geschäften forderten, wurden sie von einzelnen Kaufleuten mit der Begründung abgewiesen, „sie sollten da kaufen, wo sie ihren Honig bestellt haben". Diese Kaufleute müßten bei der Belieferung von Waren durch die Stadt ausgeschlossen werden. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch wieder anfragen, warum wird der von der Arbeiterschaft gewünschte Lebensmittelverteilungs-Ausschuß nicht eingesetzt? Das würde viel dazu beitragen, die Verärgerung zu mildern. —

— (Geschäftszeit für Barbier-Geschäfte.) Um Licht und Kohlen zu sparen ist, von Kriegsamt und Magistrat folgende Geschäftszeit festgesetzt: Sonntags von vormittags 7 bis nachmittags 1 Uhr, Montags ganz geschlossen, Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freitags von vormittags 8½ bis nachmittags 5 Uhr, Sonnabends von vormittags 8½ bis 7 Uhr abends. —

— (Die Gewerkschaftsbibliothek) bleibt am Mittwoch (Bußtag) geschlossen. Dafür ist sie am Donnerstag geöffnet.

— (Betriebseinstellung.) Die Kleinbahn Stendal—Arendsee wird infolge Kohlenmangels vom 19. d. M. an auf einige Tage ihren Betrieb stillegen. —

Tangerhütte, 19. November. (Feuer) brach am Sonnabend abend gegen 8½ Uhr auf bisher unaufgeklärte Weise in der Trockenkammer der Stahlgießerei von Wagenführ aus. Die Trockenkammer ist ein Raub der Flammen geworden. —

Tangermünde, 19. November. (Oeffentliche Versammlung.) Am Sonntag fand in „Stadt Magdeburg" eine gut besuchte Volksversammlung statt, in der Genosse Beims über die Ernährungsschwierigkeiten im vierten Kriegsjahr sprach. Er ging von der Ansicht aus, daß wir in Deutschland noch 3 bis 4 Jahre mit den Ernährungsnöten zu tun haben werden; auch wenn demnächst der Krieg beendet wird. Die Rohstoffeinfuhr werde bei dem geringen Schiffsraum und der Gefahr einer weitern Verschlechterung der Valuta zunächst zu bevorzugen sein. Dazu kämen die Schwierigkeiten des Handels mit den uns heute feindlichen Ländern. Wir müßten also noch jahrelang nach dem Kriege mit dem auszukommen suchen, was der deutsche Boden erzeuge. Um so mehr müsse eine Verbesserung der Organisation erstrebt werden. Vor allem seien nun endlich Produktionsämter und zweckmäßig eingerichtete Lebensmittelämter zu schaffen. Man müsse an Stelle der unheilvollen Anreizpreispolitik endlich eine zweckmäßige Ueberwachung der Produktion, Abbau der Höchstpreise und eine gerechtere Verteilung setzen. Das sei nur zu erreichen, wenn man das Land mit Produktionsämtern versehe, die als eine Abteilung der zweckmäßig über das ganze Land ausgebreiteten Lebensmittelämter einzurichten seien. Es komme dabei immer auf die Zusammensetzung an. Heute habe man in den meisten Fällen den Bock zum Gärtner gesetzt. Die Folgen seien, daß nichts Durchgreifendes geschehen könne. Schleichhandel, unzweckmäßige Anordnungen, Verderb großer Mengen wertvoller Nahrung seien heute zu einer Gefahr geworden. Der Diebstahl bilde eine unabwendbare Begleiterscheinung all dieser verkehrten oder halben Maßnahmen. Die öffentliche Moral sei zum guten Teile verschwunden. Selbst von maßgebender Stelle werde das zugegeben. Die Teurung treffe die minderbemittelte Menschheit sehr schwer. Das Volk habe so Außerordentliches geleistet während des Krieges, daß man der Gerechtigkeit wegen nichts unterlassen dürfe, um es vor dem Schlimmsten zu bewahren. Laut müsse die Forderung erhoben werden, daß endlich die Rücksichten gegenüber den Kriegswucherern fallen. Die Landwirtschaft, die Industrie und der Handel haben ganz ungeheure Gewinne eingestrichen; die Konsumenten haben sie bezahlen müssen. Eine solche Politik werde noch einmal zum größten Unheil führen. Die Regierung möge einsehen, daß es nun endlich an der Zeit sei, mit dem bisherigen System Schluß zu machen. Eine Debatte wurde nicht beliebt. Der Vorsitzende, Genosse Kumbier, sprach im Sinne des Referats und forderte die Versammelten auf, der Partei beizutreten und für unsre „Volksstimme" zu werben. Das sei heute notwendiger denn je. Jetzt gelte es, der Sache zu dienen; niemand solle zurückbleiben.

Kleine Chronik.

Drei Waggons Tabak gestohlen.

Auf der Fahrt von Belgrad nach Bodenbach wurden drei Waggon rumänischen Tabaks, der für Deutschland bestimmt war, erbrochen und Ballen im Werte von 300 000 Kronen gestohlen. —

Die Tat eines Tobsüchtigen.

In dem Dorf Arenshausen überfiel der Landwirt Ammer in einem plötzlichen Tobsuchtsanfall nachts seine Familie. Er verletzte seine Frau und seine drei Kinder durch Messerstiche tödlich. —

Hundert Personen wegen Bahndiebstahls verhaftet.

Auf dem Bahnhof Köln-Kalk Nord wurden große Diebstähle verübt, an denen viele Eisenbahnbeamte sowie zahlreiche Bürger beteiligt sind. Insgesamt wurden bereits 100 Personen verhaftet, von denen die Staatsanwaltschaft trotz Kautionsanerbieten bisher niemand freiließ. In einem Falle wurde ein ganzer Waggon Mehl von Kalk nach Köln-Nippes geleitet und als Munition deklariert. Ein Angestellter in Nippes erhielt für sein Schweigen einen Sack Mehl. Auch Butter und Sprit wurden in großen Mengen unterschlagen und verkauft.

Große Zuckerdiebstähle.

Großes Aufsehen erregt in Elbing die Aufdeckung umfangreicher Zuckerdiebstähle aus Lagerräumen der Dampfschiffreederei Adolf v. Riesen. Mit dem gestohlenen Zucker wurde zu Wucherpreisen Kettenhandel getrieben. Bisher sind in dieser Angelegenheit acht Personen verhaftet worden. —

600 000 Mark unterschlagen.

In Ludwigshafen hat ein Postaushelfer den Einschreibebrief eines Vorschußvereins an ein Frankfurter Bankhaus mit 600 000 Mark unterschlagen. Bei der Haussuchung wurden 585 000 bei ihm und der Rest bei seiner auswärts wohnenden Geliebten gefunden. —

Mord an einer Eisenbahnschaffnerin.

Die 19jährig. Eisenbahnschaffnerin Paula Weigel in Frankfurt a. M. wurde auf einer Bank in der Forststraße in Frankfurt ermordet aufgefunden. Der Zustand der Leiche, deren Leib aufgeschlitzt war, läßt auf Lustmord schließen. Als Mörder ist jetzt der 23jährige Krankenhausdiener Karl Martin Suter in Mannheim ermittelt worden. Als er verhaftet werden sollte, entfloh er. —

Schwäbische Gemütlichkeit.

Eine schwäbische Milchkuranstalt überraschte ihre Abnehmer mit dem Bescheid, daß der Preis für die Säuglingsmilch erhöht werde, und fügt eine Bestellkarte bei, die folgendermaßen beginnt: „Ich bin gern bereit, sound so viel mehr zu bezahlen ...“ Der Inhaber der Milchkuranstalt ist offenbar überzeugt, daß die schwäbische Grobheit eine bloße Fabel ist und daß im Schwabenland nur die zuvorkommendste Höflichkeit herrscht. Er kann sich gar nicht vorstellen, daß jemand anders als gern einen höhern Preis für die Milch bezahlt. Hoffentlich erlebt er bei den Antworten, die er erhält, keine Enttäuschung! —

Eine ganze Familie als Paketmarder.

Eine aus vier Köpfen bestehende Familie stand unter der Anklage des bandenmäßigen Diebstahls vor der ersten Strafkammer des Landgerichts 2 in Berlin. Es handelte sich wieder um Diebstähle von Paketen. Die beiden Schwestern Else und Hedwig Großkiewiecz waren auf dem Postamt 57 tätig, die erste als Beamtin, die zweite als Sortiererin. Sie wurden beschuldigt und hatten bei ihren ersten Vernehmungen ein Geständnis dahin abgelegt, daß die zweite Angeklagte in verschiedenen Fällen von den zu sortierenden Paketen der Schwester in deren Fach solche gelegt habe, die nicht in deren Bezirk fielen. Nach Verabredung habe dann die erste Angeklagte diese Pakete, in denen sich vorwiegend Lebensmittel befanden, mit nach Hause genommen, zum Teil aber auch an die Mutter, die sie nach der Ecke der Potsdamer und Großgörschenstraße bestellt hatte, oder an den Vater abgegeben. Beide Eltern bestritten, von den Diebstählen Kenntnis gehabt zu haben. Bei der in der Wohnung vorgenommenen Haussuchung wurde eine Anzahl Hüllen, die zu Feldpostpaketen gehörten, vorgefunden. Das Gericht verurteilte die beiden Schwestern zu je 9 Monaten, die Mutter wegen Beihilfe zu 6 Monaten, den Vater zu 1 Monat Gefängnis. —

Briefkasten.

Feldgrauer Leser L. Leider läßt sich dagegen nichts machen. Die Unterstützung wird von dem Ort weiter bezahlt, wo sie zuerst beantragt ist.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Mulde.						
Düben	18. Novbr.	+ 0,02	19. Novbr.	—	—	—
Saale.						
Grochlitz	18. Novbr.	+ 0,92	19. Novbr.	+ 0,98	—	0,06
Trotha	"	+ 1,50	"	+ 1,62	—	0,12
Bernburg Untp.	"	+ 0,60	"	+ 0,70	—	0,10
Kalbe Oberpegel	"	+ 1,49	"	+ 1,50	—	0,01
Kalbe Unterpegel	"	+ 0,18	"	+ 0,30	—	0,12
Grizehne	"	+ 0,25	"	+ 0,37	—	0,12
Elbe.						
Pardubitz	17. Novbr.	— 0,75	18. Novbr.	— 0,76	0,01	—
Brandeis		— 0,15		— 0,14	—	0,01
Melnik	"	+ 0,27	"	+ 0,26	0,01	—
Leitmeritz	18. "	— 0,62	19. "	— 0,61	0,01	—
Aussig		—	"	—	—	—
Dresden		— 1,82	"	— 1,83	0,01	—
Torgau		— 0,12	"	— 0,13	0,01	—
Wittenberg		+ 1,01	"	+ 0,98	0,03	—
Roßlau		+ 0,26	"	+ 0,28	—	0,02
Aken	17. "	+ 0,35	18. "	+ 0,36	—	0,01
Barby	18. "	+ 0,48	19. "	+ 0,50	—	0,02
Magdeburg	"	+ 0,50	"	+ 0,49	0,01	—
Tangermünde	"	+ 0,59	"	+ 0,58	0,01	—
Wittenberge	"	+ 0,64	"	+ 0,65	—	0,01
Lenzen	17. "	—	18. "	—	—	—
Dömitz	"	+ 0,12	"	+ 0,02	0,02	—
Darchau	"	+ 0,00	"	—	—	—
Boizenburg	"	+ 0,11	"	+ 0,11	—	—
Hohnstorf	18. "	+ 0,27	19. "	+ 0,25	—	—

Wettervorhersage.

Dienstag, 20. November: Noch keine Witterungsänderung. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 17. November. Todesfälle: Arbeiter-Invalide Wilhelm Balcke, 84 J. 21 T. Privatmann Moritz Krüger, 77 J. 3 T. Witwe Friederike Röß geb. Schäper, 74 J. 10 M. 29 T. Witwe Dorothee Achtel geb. Oeltze aus Mödern, 71 J. 6 M. 8 T. Wilhelmine geb. Metscher, Ehefrau des Privatmanns Christian Drube aus Osterweddingen, 71 J. 2 M. 9 T. Arbeiter-Invalide Otto Krellwitz, 66 J. 4 J. 29 T. Reisender Franz Mibel, 60 J. 5 M. 1 T. Dorothee geb. Dammering, Ehefrau des Arbeiters Andreas Kunze aus Hohendodeleben, 66 J. 3 M. 19 T. Wilhelm, S. des Bureaudieners Walter Rabe, 15 J. 1 T. Käthe, T. des Schneidermeisters Richard Michaelis, 13 J. 6 M. 28 T. — Totgeburt: T. des Arbeiters Otto Behrens.

Sudenburg, 16. u. 17. November. Todesfälle: Ehefrau des Werkmeisters Otto Thieß, Luise geb. Mertzke, 49 J. Arbeiter Wilhelm Drenzehner, 58 J. Ehefrau des Postschaffners Wilhelm Ahlemann geb. Schiebeck, 34 J. Soldat Maler Hans Rüger, 23 J. Kaufmann Paul Wieber, 52 J. Porzellandreher Invalide Gustav Schiller, 53 J. Unverehelichte Schreiberin Emmi Schubert, 19 J. Tischler Wilhelm Trespehn, 21 J. Unverehelichte Arbeiterin Hermine Kranz, 19 J. Fahrer Maschinenarbeiter Paul Hofmann, 40 J. Walter, S. des Kaufmanns Paul Biermann, 1 J. Helmut, S. des Buchhalters Johannes Eichler, 2 J. Arbeiter Adalbert Otte, 17 J. Witwe Auguste Boehme geb. Schweig, 61 J.

Buckau, 17. November. Todesfall: Friederike geb. Sperling, Ehefrau des Schlossers Emil Rolke, 68 J. 19 T.

Gewinnauszug der 10. Preußisch-Süddeutschen (236. Königlich Preußischen) Klassenlotterie

5. Klasse 9. Ziehungstag 17. November 1917

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

(Ohne Gewähr A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten)

In der Vormittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen: 2 Gewinne zu 30 000 Mk. 64585

6 Gewinne zu 5000 Mk. 146984 160889 194510

92 Gewinne zu 3000 Mk. 20288 32036 38165 38990 64669 68207 68796 71798 74230 76253 79068 80094 88164 108280 108348 110262 110684 117000 120031 123802 125570 127607 128247 128391 140069 140816 144121 146615 149354 158452 159294 183162 188695 190345 199398 200932 202611 204519 205631 208375 215300 216664 226814 229621 230304 232382

154 Gewinne zu 1000 Mk. 1691 5563 6406 8110 12322 13184 14287 14619 16961 18327 26370 36297 36486 40116 45756 45757 46977 48646 49859 52713 52729 55128 56581 59518 60012 62197 65160 65197 67434 69265 77591 81919 84286 87505 89010 90630 92329 97696 99278 102331 105189 108823 108950 109020 110580 117353 121838 135589 148436 149263 157641 158813 162468 162782 164474 166668 171781 178007 178417 179606 182202 183444 183933 184331 193418 194279 206706 210251 210728 215353 216714 217982 218822 221036 225751 228657 232937

230 Gewinne zu 500 Mk. 1111 3402 8694 11273 14965 16359 17908 20904 21650 23207 23370 23579 32364 33062 33336 33694 34331 39027 41894 41920 43034 45611 47294 48256 50215 51251 52066 54198 54663 59063 64218 64384 64477 74813 75341 77985 82226 83456 83970 86769 89472 89754 93499 98965 99331 107110 107215 112574 112804 114590 115512 116775 117012 117400 117981 118276 121419 124322 125801 126515 127368 129517 132320 133337 138423 141221 142290 147928 149552 151189 152160 154729 162745 167977 168838 169749 170976 171799 171885 173845 176941 177233 179851 183501 187498 189346 189576 191452 191869 193275 196697 197875 199604 199939 205576 206183 206966 207157 208708 208832 209809 210866 214460 221145 221465 222252 222293 222551 224630 225505 227849 228666 229299 232935 233941

In der Nachmittags-Ziehung wurden Gewinne über 240 Mk. gezogen: 4 Gewinne zu 30 000 Mk. 1493 186518

4 Gewinne zu 15 000 Mk. 66642 163094

2 Gewinne zu 5000 Mk. 158371

40 Gewinne zu 3000 Mk. 5313 16635 48421 69803 73347 73851 80880 99667 112242 120846 121536 148967 153076 160516 163869 172068 174049 175934 183672 194939

154 Gewinne zu 1000 Mk. 2006 2808 9505 19250 25250 30232 31247 33093 33730 34092 35049 35413 37870 45463 48719 51234 55292 56252 57268 58358 60215 63196 67590 68799 69831 77976 79706 79885 84297 87552 94732 96508 105867 110352 111073 112303 114266 117682 120094 120977 124696 128928 129185 133533 134430 137260 138283 139413 146269 150560 152469 155015 157498 157709 157920 158689 163846 164329 164796 165650 178843 187952 189404 190442 192475 195237 198014 199145 200750 211503 215919 215937 221505 222489 226186 226412 227170

192 Gewinne zu 500 Mk. 3823 6529 16854 16652 17618 20766 21038 22048 23174 30546 30695 30860 32807 35515 35756 36177 40725 43520 43678 44269 47323 50883 53118 58203 58918 61506 64065 71550 75253 78913 80584 85144 95124 105082 105611 105710 109091 109755 111838 116101 122070 123814 126549 127501 130390 131277 138984 141150 143210 148013 148872 151670 153779 154403 156980 158196 161279 162062 162719 165738 166923 167063 167948 169543 171728 172682 176029 176193 179879 183684 184854 185290 185370 186396 186517 189947 192091 192776 197538 200293 200801 201643 202057 205597 207187 312946 313495 213688 215074 218689 219547 220097 223003 223404 227570 233820

Frauenhaar

ausgekämmt u. abgeschnitten, alte Zöpfe u. Haararbeiten kauft

E. Liebenow, Magdeburg, Sternstraße 29.

Für Liebesgabenpakete
[illegible] Weihnachtsbäume und Zweige mit Schleifen
Christbaumschmuck aller Art
E. Siebert, Karlstraße 4 Ecke Brandenburger Straße
[illegible]
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Die imprägnierte
Zellstoffsohle
ist der bisher brauchbarste Ersatz 6136
für Leder
In allen gangbaren Größen vorrätig
bei Gustav Hoffmeister Scherstraße, Prälatenstr. 21 u. Annastr. 44
bei Heinr. Hoffmeister Lederhandlung Zimmermannstraße 15
bei Carl Mugk Lederhandlung Alt-Fermersleben 77.

Limonaden:
Himbeer- Kirsch- Zitronen- Apfelsinen- Aroma.
Schillers Weinhandlung [illegible]

Neue Modellierbogen
unterhaltende und nützliche Beschäftigung für jung und alt
Schreibers Kinder-Theater
zum Selbstanfertigen
Textbücher Dekorationen
Jul. Ebert, Buch- u. Papierhandlung
Magdeburg

Kleine Möbelfuhren
Umzüge aller Art für Einspännerfuhrwerk [illegible] 6055
Telephon 5259 und 2672.

Leiterwagen
[illegible] Tischlerbrücke 74.

[illegible] Gitarren, Lauten, Zithern, Violinen, [illegible] Saiten u. Zubehör [illegible]

Gehen Ihre Uhren nicht?
Reparaturen jeder Art. Neue Uhren, Ketten, Kolliers, Broschen zc. sehr preiswert.
Fr. Pöllnitz Uhrmacher
Schönebeckerstr. 3a, kein Laden.

Uhren
repariert schnell und gut A. Wille, Uhrmacher, Steinberg 48.

Wachsrosen
Dutzend von 15 Pfennig an
[illegible]
Kriegerschleifen, Dekorationsblumen, Palmen, Bukettpreise.
E. Siebert, Karlstraße 4
Ecke Brandenburger Straße.
Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer und Gärtner.

Alex Friedländer
Zahn-Atelier 6341
Breiteweg 103
Sprechstunden 9—12, 2—7 Uhr.

Bekanntmachung.

Gegen die rücksichtslose, oft rohe Behandlung der Zugpferde.

Hier in Magdeburg und an zahlreichen andern Stellen im Bereich des 4. Armeekorps kann vielfach beobachtet werden, daß die Zugpferde allgemein nicht genügend geschont werden. Nicht selten sollen viel zu schwer beladene Wagen, selbst bergan, fortbewegt werden, wobei noch dazu der Wagenführer, statt abzusteigen, auf dem Fuhrwerk verbleibt und in ärgerniserregender Weise mit der Peitsche auf die Pferde einhaut.

Ueberaus [illegible] erscheint es auch, daß Pferde, oft sogar recht dürftig ernährte und [illegible], zu übermäßig rascher Gangart angetrieben werden, und zwar nicht nur vor leichten, sondern häufig selbst vor schwer beladenen Fahrzeugen.

Ferner sind Fälle vorgekommen, in denen Pferde von ihren Führern, Wärtern oder Pflegern in der rohesten und unbarmherzigsten Weise tätlich mißhandelt wurden, so daß sie häufig schwere Verletzungen davontrugen, in deren Folge eine Wiederherstellung der Tiere nicht mehr möglich war.

Die Schuld trifft dabei nicht immer nur die Kutscher, sondern oft zugleich den Besitzer des Fuhrwerks, wenn auch nicht gerade unmittelbar.

Derartige Rücksichtslosigkeiten und Roheiten müssen schon im Frieden auf das schärfste mißbilligt werden, in jetziger Zeit erfordert aber das Wohl des Vaterlandes in ganz besonderem Maße, daß sie nicht geduldet werden, daß vielmehr auf eine durchaus pflegliche Behandlung des in der Heimat nicht mehr allzu reichlich vorhandenen Pferdematerials Wert gelegt wird.

Das stellvertretende Generalkommando ersucht daher die [illegible] Aufsichtsbehörden (Polizei, Gendarmerie usw.), daß sie gegen ein derartiges gemeinschädliches Treiben der Wagenführer zc. auf das strengste einschreiten und gegebenenfalls auch die Fuhrwerksbesitzer zur Verantwortung ziehen. Von der Bevölkerung muß erwartet werden, daß sie rücksichtsloser Behandlung der Zugtiere überall entgegentritt und bezügliche Ausschreitungen bei den Polizeibehörden zur Anzeige bringt.

Den Garnisonkommandos ist aufgegeben, darüber zu wachen, daß die der Zivilbevölkerung vielfach aus militärischen Beständen überlassenen Pferde sachgemäß behandelt werden. Auch sind die zu den [illegible] Pferden kommandierten Mannschaften angewiesen, darauf zu achten, daß die Wagen nicht überladen und ihre Pferde nicht mißhandelt werden.

Landwirten und andern Gewerbetreibenden, denen Pferde von der Heeresverwaltung geliehen worden, werden die Tiere entzogen, sobald sie gegen eine pflegliche Behandlung derselben verstoßen.

Militärpersonen, die sich Mißhandlungen an Pferden zuschulden kommen lassen, sind in allen Fällen festzustellen, so daß ihre Bestrafung erfolgen kann.

Magdeburg, den 15. November 1917.

Stellvertretendes Generalkommando 4. Armeekorps.

Der Chef des Stabes.
v. Wasielewski,
Generalmajor z. D.

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke
Handschuhe, Schleier, Krepps
287 Schürzen usw.
in allen Preislagen und größter Auswahl

Schnellste Anfertigung von Trauerkleidern

Lange & Münzer
Breiteweg 51, Ma, 52

Todesanzeige.

Am Sonnabend früh 7 Uhr entschlief sanft nach langem, mit schwerer Geduld ertragenem Leiden unsre liebe, herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Auguste Böhme

geb. Schweig

im 62. Lebensjahr. Um stille Teilnahme bitten 656

Die trauernden Hinterbliebenen
Willi Braun und Frau geb. Böhme.
Robert Böhme (zurzeit im Felde) und Frau.
Willi Böhme (zurzeit im Felde) und Frau.
Charlotte Günther geb. Böhme, Witwe.
Agnes Böhme nebst Kind. Lina Böhme.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 2 Uhr von der Kapelle des Neue Neustädter Friedhofs aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres unvergeßlichen Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Wesch für die tröstenden Worte in der Kapelle und am Grabe, Dank auch dem Betriebsbeamten der Maschinenfabrik sowie den Arbeitern und Arbeiterinnen der Firma Polte und auch den Bewohnern des Hauses Friedenstraße 21 für die Kranzspenden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Witwe Ida Schiller nebst Kindern.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Tangerhütte.

Am 16. dieses Monats starb nach kurzem Leiden an Lungenentzündung der Kollege

Hermann Nagel

im 48. Lebensjahre. 6765

Ehre seinem Andenken!